Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 7 (1. Blatt). **Montag, den 9. Januar 1928.** **56. Jahrgang.**

Schulgesetz — Reichswehr.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Schulgesetz und Reichswehr sind nicht etwa zwei Dinge, die im Augenblick in irgend einem Zusammenhang untereinander ständen. Es sind nur zwei Exponenten der aktuellen deutschen Innenpolitik, die mit den Etatsberatungen in den Vordergrund der Ereignisse treten.

Bei den Etatsberatungen wird es sich nicht vermeiden lassen, auch die Frage der Etatsbelastung durch das vielleicht doch noch nahe bevorstehende Schulgesetz in den Kreis der Erörterungen zu ziehen. Ferner ist bekannt, daß das Zentrum nach wie vor daran festhält, durch die gegenwärtig bestehende Regierungs-Koalition das Schulgesetz verabschieden zu lassen. Die Entscheidung kann naturgemäß erst nach Verabschiedung des Etats fallen. In politischen Kreisen wird versichert, daß diese Entscheidung dann unmittelbar fallen werde.

Die Deutsche Volkspartei hat einstweilen ihre eindeutigen Erklärungen gegen gewisse Forderungen des Zentrums nicht widerrufen. Ob das dazu führen wird, daß die Regierung Marx doch noch an einer inneren Vertrauenskrise auseinandergeht, muß abgewartet werden.

Die Koalitionsparteien haben, jede für sich, den Wunsch, eine akute Krise vor den Neuwahlen zu vermeiden und mit einer gemeinsamen Erklärung ihre Arbeiten für 1927 zu liquidieren. Die Lösung kann also nur ein Kompromiß sein. Entweder gibt das Zentrum zu, daß die Schulvorlage vertagt wird, oder aber die Volkspartei gibt nach und verzichtet auf die bisher hoch gehaltenen Forderungen. Das Schulgesetz ist jedenfalls in diesem Sinne eine interne Angelegenheit der Regierungsparteien.

Schwierigkeiten wird es aus der Opposition heraus sicherlich geben bei der Beratung des Reichswehretats, für den die Opposition mit besonderer Sorgfalt rüstet. Vielleicht gehört aber der Reichswehretat zu den Kompromißpunkten um das Schulgesetz. Die Regierung würde dann auch hier in geschlossener Front stehen und die Opposition zwingen, die Reichswehr-Angelegenheiten solange zu vertagen, bis eine andere Regierung am Ruder ist, eine Regierung, von der die Opposition hofft, daß sie eine Linksregierung sein wird.

Auch für diesen Fall rüsten sich die Oppositionsparteien. Interessant ist, daß in der Opposition der Kampf entbrannt ist um die Person des ehemaligen Reichswehrministers Noske, den mitteldeutsche sozialdemokr. Kreise unbedingt wieder in den Reichstag, also in die Nähe der Ministerbänke, bringen wollen. Die Partei lehnt eine Noske-Kandidatur ab. Maßgebende Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Parteileitung behaupten, eine Kandidatur Noske würde die gesamten, außerordentlich guten Wahlaussichten der Sozialdemokratie fast bis ins Gegenteil verkehren.

Wenn man, wie angenommen wird, nach den Reichstagswahlen eine Reichsregierung erwartet, deren Schwergewicht wieder mehr oder ganz nach der Weimarer oder wenigstens der Großen Koalition hinneigt, dann wird man wissen, daß ein Reichstagsabgeordneter Noske die größten Aussichten hat Reichswehrminister zu werden, weil kaum ein anderer Linksvertreter für diesen Posten präsentiert werden kann, der in der dann rechts stehenden Opposition auch nur annähernd genügend Anerkennung finden würde.

Der Arbeitsstreit

in der Schwerindustrie Westfalens.

Bei der Ausführung des Schiedsspruches für die nordwestliche Gruppe sind zwischen den Parteien Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, ob nach dem Schreiben des Reichsarbeitsministers vom 12. Dezember 1927 auch die zu den Martin- und Elektrostahlwerken gehörenden kalt einsetzenden Walzenstraßen den allgemeinen Aufschub bis zum 31. Januar dieses Jahres erhalten haben. Eine einstweilige Verfügung des Arbeitsgerichts in Bochum hat dies verneint. Als diese Verfügung aus formalen Gründen aufgehoben werden mußte, haben die Gewerkschaften in einer Reihe von Betrieben die Belegschaften angewiesen, nach Ablauf der im Schiedsspruch vorgesehenen Arbeitszeit die Betriebe zu verlassen. Das Vorgehen der Gewerkschaften veranlaßte die Arbeitgeber, Gegenmaßnahmen ins Auge zu fassen. Zur Beilegung dieses Streits hatte der Schlichter in Dortmund die Parteien zu einer Aussprache geladen, die in Düsseldorf stattgefunden hat und an der auch ein Vertreter des preußischen Handelsministers und der Schlichter in Köln teilgenommen haben. Die Parteien sind übereingekommen, die strittige Frage dem

Reichsarbeitsminister zur Entscheidung

zu unterbreiten. Hierüber wird am Dienstag, den 10. Januar, in Berlin verhandelt werden. Bis zum Entscheid des Reichsarbeitsministers, der in kürzester Frist zu erwarten steht, sollen betriebliche Vereinbarungen getroffen werden. Es ist anzunehmen, daß sich bis dahin die Organisationsleitungen jeder Einwirkung auf die Betriebe enthalten werden.

*

Keine Einigung im Wurmrevier.

Die in Aachen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer geführten Verhandlungen über das zum 31. Januar gekündigte Arbeitszeitabkommen für den Aachener Steinkohlenbergbau sind ergebnislos verlaufen.

Aufruf zur Reichserneuerung.

Ein neuer Bund unter Führung Dr. Luthers.

In Berlin hat sich soeben ein „Bund zur Erneuerung des Reiches" gebildet, der sich mit einem von etwa 200 Personen unterzeichneten Aufruf an das deutsche Volk wendet. Zum Vorsitzenden des Bundes wurde der frühere Reichskanzler Dr. Luther gewählt, der in einer Ansprache die Ziele des Bundes dahin zusammenfaßte, der Bund wolle der Verantwortung weder der Regierungskräfte, noch der politischen Parteien vorgreifen, sondern wolle sachliche Vorbereitungsarbeit leisten. Im übrigen ergeben sich die Ziele des Bundes aus dem Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Aus geschichtlichem Werden erwuchsen Aufgaben des Reiches, für die in Sturmjahren eine verfassungsmäßige Formung nicht gelingen konnte. An dieser

Störung gesunden Wachstums

krankt unsere Zeit. Der heiße Wille, endlich die volle Einheit des Reiches zu schaffen, begegnet besorgter Abwehr, die gesunde Eigenart vor vermeintlicher Störung schützen will. Diesen Streit gilt es zu enden! Als Ergebnis der öffentlichen Erörterung steht heute fest, daß wirkliche Beilegung des Kampfes nur in umfassender Lösung zu finden ist.

Durch eine klare Abgrenzung der strittigen Belange und durch organische Gliederung der Verwaltung ist daher eine Erneuerung des Reiches herbeizuführen, die heute als geschichtliche Forderung vor uns steht. In der Stunde der Gefahr kann es keine andere Losung geben, als Stärkung des Reiches. Dem Reich muß in allen für die Volksgesamtheit wichtigen Fragen die Entscheidung zustehen. Neben der Führung in der Außenpolitik, der Pflege des Rechts und dem Oberbefehl über die Wehrmacht gebührt ihm die Finanzhoheit und die Regelung aller Fragen, die für die deutsche Wirtschaftsbilanz von Bedeutung sind.

Dieser Festigung der Reichsgewalt muß eine hohe Selbstverantwortlichkeit entsprechen, mit der die Glieder des Reichs die ihnen zufallenden Aufgaben erledigen. Die auf dieser Grundlage durchführbare Vereinfachung der gesamten Verwaltung ermöglicht wesentliche Ersparnisse in den Ausgaben der öffentlichen Hand und damit eine Senkung der unerträglichen Steuern. Es bedarf umfassender Vorarbeiten, um einen sicheren Weg zur Beseitigung der anerkannten Mißstände zu finden. Aber Eile tut not! Darum rufen wir den Regierungen des Reichs und den Ländern zu: Ans Werk!

Fort mit dem Streit über Einzelfragen!

Stellt die Einheit des Reichs voran! Das dritte Reich gelt es zu zimmern, das die ganze Nation in gesunder Gliederung zusammenschließt nach dem Worte des Freiherrn v. Stein: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!"

In der erwähnten Ansprache erklärte Dr. Luther u. a. noch, er sehe keinerlei Anlaß, das Eigenleben der dem Deutschen Reiche eingegliederten Länder in Frage zu stellen, wo das Bewußtsein solchen Eigenlebens vorhanden ist und die Kraft, es zu verwirklichen. Wohl aber sehe er die Kernaufgabe jeder Erneuerung des Reiches darin, das Unorganische und die Staatskraft lahm machende Nebeneinander der Zentralgewalten des Reiches und Preußens durch eine andere Gestaltung zu überwinden.

*

Die Unterzeichner des Aufrufs gehören den verschiedensten Parteien an, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten. Stark vertreten sind die Industriekreise. Es seien hier nur genannt: Krupp v. Bohlen-Halbach, Essen, Robert Bosch, Stuttgart, Christian Diesel, Augsburg, Abr. Frowein, Elberfeld, C. Fr. Siemens, Berlin, Fritz Thyssen, Hamborn und Albert Vögler, Dortmund. Von Oberbürgermeistern seien genannt: Adenauer, Köln, Böß, Berlin und Jarres, Duisburg. Auch die beiden Präsidenten des Landbundes, Graf v. Kalckreuth und Hepp, sowie der Präsident des Hansabundes, Rießer, der Direktor der Hapag, Dr. Cuno und Oberpräsident Noske gehören zu den Unterzeichnern des Aufrufs.

Nachklänge von der Landsberger-Allee.

Mehrere Opfer im Schauhaus obduziert. — Keine Gutachten vor Abschluß der chemischen und mikroskopischen Untersuchung.

Der Berliner Bürgermeister Scholtz berichtete in einer außerordentlichen Magistratssitzung über die Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee, den Verlauf der Rettungs- und Bergungsarbeiten und die sofort eingeleiteten Hilfsmaßnahmen für die Verletzten und Wohnungslosen und die Hinterbliebenen der Opfer. Der Magistrat pflichtete der Bewilligung der ersten Hilfsrate von 25 000 Mark, vorbehaltlich weiterer Vorschläge, ferner der kostenfreien Durchführung aller Hilfsmaßnahmen für die Betroffenen und der Uebernahme aller Umzugs-, Kur- und Beerdigungskosten durch die Stadt bei. Im Laufe des Sonnabends sind im Berliner Schauhause mehrere tödlich Verunglückte von den Gerichtsärzten Störmer und Straßmann obduziert worden. Es wurden bei allen zahlreiche Knochenverletzungen festgestellt, die durch den Druck des nachstürzenden Mauerwerks verursacht sind. Ueber die eigentliche Todesursache kann man jedoch erst ein Gutachten abgeben, wenn das Ergebnis der chemischen und der mokroskopischen Untersuchung vorliegt. Ein Teil der Kinder der Geretteten, die auf Einladung der Volkserholungsheim-Gesellschaft für sechs Wochen in Dabern bei Wittstock Erholungs-Aufenthalt gewährt wird, ist am Sonnabend bereits abgereist.

*

Ein Zug ins Stationsgebäude gefahren.

Bei einem aus Amsterdam gekommenen Personenzug versagte bei der Einfahrt in den Bahnhof Zandvoort plötzlich das Bremssystem. Der Zug fuhr infolgedessen mit einer Stundengeschwindigkeit von 35 km gegen einen Prellbock. Dieser wurde umgerissen, und die Lokomotive kam erst in dem dahinter liegenden Stationsgebäude zum Stehen. Das Gebäuden, die Lokomotive und der Tender wurden schwer beschädigt, während zwei Wagen leichtere Beschädigungen zeigen. Der Maschinist wurde schwer verletzt. Eine Frau im Zuge wurde getötet, einige andere Personen wurden leichter verletzt.

Noch eine Explosion.

Zwei Tote, acht Verletzte in Dahlem.

Während ganz Berlin noch unter dem tiefen Eindruck der schrecklichen Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee steht, hat sich in den ersten Morgenstunden des Sonntags ein neues Unglück ereignet, das nur deshalb nicht dasselbe Ausmaß angenommen hat, weil es sich um ein Villengrundstück handelt, in dem nur wenige Personen wohnten. Die Unglücksstätte befindet sich auf dem Grundstück Parkstraße 40 42 in Dahlem, das den beiden Chemikern Dr. Weingärtner und Stammer gehört, die sich mit der Herstellung von Lebenselixieren, Magnesiumkapseln und ähnlichen chemischen Präparaten beschäftigten.

Max Stammer befand sich in dem im Seitenflügel der Villa gelegenen Laboratorium, um dort Versuche zu machen. Plötzlich ereignete sich eine furchtbare Explosion, durch die das Seitengebäude und die sich anschließende Garage in die Luft gesprengt und vollständig zerstört wurden. Auch der Garten, der mit hohen Tannen bestanden ist, bietet ein Bild der Verwüstung. Ueberall liegen Stein- und sonstige Trümmermassen umher. Welche Gewalt die Explosion gehabt hat, ersieht man daraus, daß Möbelstücke in die Höhe geschleudert und in den Gipfeln der hohen Tannen hängen geblieben sind. Die auf den Alarm herbeigeeilte Feuerwehr und Polizei konnte zunächst die fast vollständig zerrissene Leiche Stammers bergen und die Leiche des Hausmädchens Martha Schönfelder. Ferner sind in schwer verletztem Zustande geborgen worden der 62jährige Portier des Hauses, Max Deter, der schwere Kopfverletzungen davongetragen hat, seine drei Töchter und das Hausmädchen Annie Bagenda, der Hausdiener Walter Meinel und die Köchin Frieda Muschert. Während der Aufräumungsarbeiten stieß man auf die Ehefrau des Portiers Emilie Deter, deren Unterkörper vollständig eingeklemmt war. Sie konnte später befreit werden und wurde, wie die übrigen Verletzten, nach dem Krankenhause gebracht. Ein Untermieter der Villa, Dr. phil. Blanke, dessen Zimmer sich in dem vollständig zerstörten Seitenflügel befand, hat sein Leben nur dem glücklichen Umstand zu verdanken, daß ihn am Abend vorher in Berlin geschäftliche Besprechungen solange aufhielten, daß er es vorzog, die Nacht über in Berlin zu bleiben. Auch der Mitbesitzer der Villa, Dr. Weingärtner, ist unversehrt davon gekommen.

*

Ueber die Ursache

der Explosionskatastrophe gehen die Meinungen vorläufig noch auseinander. Mit welchen Stoffen Dr. Stammer das Experiment vorgenommen hat, dem die Explosion folgte, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen. Die Explosion hätte noch weit schrecklichere Folgen haben können, da noch weitere Räume der Villa als Versuchs- und Vorratsräume für die chemischen Experimente eingerichtet worden waren. Das durch die Explosion entstandene Feuer hat sich doch zum Glück nicht auf diese Räume übergegriffen und u. a. ist das Laboratorium in der Villa selbst, wo zahlreiche Flaschen und Behälter mit Chemikalien aller Art in Regalen und Schränken aufgestellt waren, intakt geblieben. Die beiden Inhaber der Chemischen Werke, Weingärtner u. Co., die hauptsächlich kosmetische Mittel herstellten und auch Fabrikationsräume in Neukölln besaßen, beschäftigten sich u. a. mit der Erprobung

neuartiger Knallsignale

für die Eisenbahn. Ohne Wissen der Polizei bewahrten sie größere Mengen hochexplosiver Stoffe in dem Laboratorium und in der Vorratskammer auf. Hier lagerten außerdem zwei gefüllte Fliegerbomben, die jedoch ohne Zünder waren.

Das Laboratorium vorschriftswidrig.

Wie die Baupolizei mitteilt, werden bei Laboratorien, die Feuerwerkskörper oder Explosivstoffe herstellen oder verarbeiten, besondere baupolizeiliche Anforderungen gestellt, z. B. müssen sie eine gewisse Entfernung von den Straßen und Nachbargrenzen haben außerdem auch von bewohnbaren Räumen. Schließlich werden im Villengebiete Anlagen solcher Art überhaupt nicht zugelassen.

*

Merkwürdige Umstände.

Bei der Katastrophe hat sich der merkwürdige Umstand gezeigt, daß sich in der näheren Umgebung der Villa, abgesehen von den nördlich und südlich unmittelbar angrenzenden Gärten, die von der Trümmergarbe der Explosion betroffen worden sind, das Unglück weniger bemerkbar gemacht hat, als in dem weiteren Umkreise. So ist in der Umgebung des 20 Minuten entfernten Fehrbelliner Platzes eine ganze Reihe von Fensterscheiben zertrümmert worden. Auch Dachziegel wurden heruntergeworfen, sodaß aus dieser Gegend überhaupt der erste Alarm an die Feuerwehr kam, da man dort an eine Explosion in einer der zahlreichen Garagen in der Nähe des Platzes glaubte. Im ganzen Westen, Südwesten und selbst im Süden Berlins, wie z. B. in der Polizeikaserne im Tempelhofer Feld, wurde die Detonation so heftig gespürt, daß unter der Bevölkerung dieser Stadtteile große Unruhe herrschte. In Wilmersdorf zitterten vierstöckige Häuser sekundenlang, während die Fensterscheiben klirrten. Sehr schwierig gestaltete sich die Bergung der 62jährigen Portiersfrau Deter, die im Souterrain des zusammengebrochenen Flügels im Bett lag. Während der Oberkörper durch einige Balken, die sich im Sturz schräg gegen die Wand gelegt hatten, geschützt worden war, waren die Beine völlig unter den Trümmern begraben. Ein Sanitätsgehilfe wurde in die Höhlung hinabgelassen und versah sie mit Morphium und Lebensmitteln. Trotz fieberhafter Arbeit dauerte es mehr als 1½ Stunden, bis die alte Frau, die schwer verletzt war, vorsichtig befreit werden konnte

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 9. Januar 1928.

Heilanstalten und die Sterblichkeit in Westfalen

in den Jahren 1921 und 1925.

In der Zeit von 1921 bis 1925 (für 1926/27 liegen noch keine Zahlen vor) haben sich die in den preußischen Heilanstalten befindlichen Betten um rund 10 000 vermehrt. Die Zahl der dort verpflegten Kranken ist um rund 140 000 gestiegen. Gleichzeitig ist die Sterblichkeit erheblich zurückgegangen. Läßt sich nun auch der Einfluß der vermehrten Betten und der verpflegten Kranken auf den Rückgang der Sterblichkeit statistisch nicht gut nachweisen, so scheint doch ein gewisser Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen zu bestehen. Die nachstehenden Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1925 (die entsprechenden Zahlen von 1921 in Klammern). In ganz Preußen gab es 2210 (2218) Heilanstalten mit zusammen 214 127 (204 473) Betten. Darin wurden 1 884 417 (1 745 682) Kranke verpflegt. Auf je 10 000 Einwohner kamen 56,27 (54,04) Betten und 495,18 (461,86) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,85 (13,63). Die verhältnismäßig meisten Betten hatte Regbz. Münster mit 89,66 (Kölu: 93,84), die wenigsten Grenzmark Posen-Westpreußen mit 21,06 (ebenfalls: 19,54). Die meisten verpflegten Kranken hatte Regbz. Köln mit 784,33 (ebenfalls: 717,91), die wenigsten Grenzmark Posen-Westpreußen mit 193,27 (Hohenzollern: 147,18) auf je 10 000 Einwohner. Die geringste Sterblichkeit hatte Regbez. Stade mit 10,06 (ebenfalls: 11,17), die größte Regbz. Stralsund mit 15,00 (Oberschlesien mit 19,41) auf je 1000 Einwohner.

Regbz. Münster: Heilanstalten 113 (103) mit 11 499 (10 266) Betten. Verpflegte Kranke: 90 342 (82 733). Auf je 10 000 Einwohner kamen: 89,66 (82,30) Betten, 704,43 (663,28) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,34 (12,76).

Regbz. Minden: Heilanstalten: 74 (72) mit 5525 (5114) Betten, Verpflegte Kranke: 41 324 (38 177). Auf je 10 000 Einwohner kamen 68,70 (66,10) Betten und 513,80 (493,42) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,01 (12,23).

Regbz. Arnsberg: Heilanstalten: 142 (135) mit 21 075 (19 664) Betten, Verpflegte Kranke: 180 765 (172 551). Auf je 10 000 Einwohner kamen: 77,62 (72,49 Betten, 665,73 (636,10) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 10,75 (12,00).

*

Ferngasversorgung in Westfalen.

Die westfälischen Handels- und Handwerkskammern beschäftigen sich seit Monaten sehr eingehend mit der Frage der Ferngasversorgung. Mit der Provinzialverwaltung der Provinz Westfalen und den übrigen an der Ferngasfrage interessierten Stellen wurden bereits Verhandlungen aufgenommen. Die Kammern haben zur eingehenden Weiterberatung der Frage unter Führung der Industrie- und Handelskammer Dortmund einen besonderen Ausschuß gebildet, der vor kurzem eine Sitzung in Dortmund abgehalten hat. Dieser Ausschuß läßt durch besondere Kommissionen die mit der Umstellung gewerblicher Betriebe von Kohle- auf Gas-Feuerung verbundenen technischen und juristischen Fragen einer eingehenden Prüfung unterziehen, die sich insbesondere auf die Preisgestaltung erstreckt.

Bei den bisherigen Besprechungen wurde gerade auf die Bedeutung dieser Preisgestaltung hingewiesen. Nur wenn es möglich ist, das gewerbliche Gas zu Preisen abzugeben, die eine Umstellung der Betriebe auf Gasfeuerung lohnend erscheinen lassen, kann die Ferngasversorgung denjenigen Umfang annehmen, der im Interesse insbesondere auch der Gaserzeuger zu wünschen ist.

*

Kilometerhefte bei der Reichsbahn?

Wegen der Einführung von Kilometerheften hat sich, dem Berliner Tageblatt zufolge, die Reichsregierung erneut mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft (Hauptverwaltung) in Verbindung gesetzt. Die Verhandlungen in dieser Angelegenheit sind noch nicht abgeschlossen.

*

Werne will beim Arbeitsamt Kamen bleiben.

Das Ortskartell Werne, dem sämtliche christliche Gewerkschaften angeschlossen sind, hatte am vergangenen Sonntag vormittag zu einer Vollversammlung eingeladen, um seine Mitglieder mit dem Problem der Erwerbslosenfürsorge und den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungs-Gesetzes bekannt zu machen. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Im Mittelpunkt stand ein längerer Vortrag des Stadtoberinspektors Weber, Geschäftsführer des Arbeitsamtes Kamen.

Besonderes Interesse wurde auch der beabsichtigten neuen Bezirksabgrenzung entgegen gebracht; man verstand nicht, warum Werne, das bisher zum Arbeitsamt Kamen gehörte und dort sehr gut gefahren sei, zum Arbeitsamt Lünen kommen sollte. Hingewiesen wurde auch auf die wirtschaftlichen Beziehungen, die durch die Schachtanlagen der Klöckner-Werke zwischen Werne und Rünthe bestehen, und die nun auseinandergerissen werden sollen. Bei der letzten Abgrenzung des Arbeitsamtes Kamen sind die wirtschaftlichen Beziehungen bereits berücksichtigt und die Grenzen dementsprechend festgelegt worden.

Von allen Seiten wurde der Wunsch laut, bei Kamen zu bleiben. Eine aus der Mitte der Versammlung eingebrachte diesbezügliche Entschließung fand einstimmige Annahme.

*

Im Dienste der Nächstenliebe.

Die Kamener Sanitätskolonne im Jahre 1927.

Wenn auch das Geschäftsjahr der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz eigentlich erst am 31. März 1928 zuende ist, erscheint es doch angebracht, einen Rückblick zu werfen auf die umfangreiche Tätigkeit der hiesigen Kolonne im verflossenen Kalenderjahre. Da wäre vor allem zu erwähnen, daß im Laufe dieses Zeitraums allein insgesamt

174 Krankenwagen-Transporte

von Mitgliedern der Kolonne ausgeführt worden sind, davon vom 1. April bis einschließlich 31. Dezember 122. Diese Transporte begleiteten stets je 2 bis 4 Sanitäter und erstreckten sich in der großen Mehrzahl nur auf Unglücksfälle, Erkrankungen usw., die auf der Straße oder in der Wohnung entstanden, während sich die Zahl der Unfälle auf den Arbeitsstellen noch nicht erfassen ließ.

Nach der Statistik der 1927 ausgeführten Transporte entfallen auf: Verkehrsunfälle 21, übertragbare Krankheiten (Typhus, Tuberkulose, Scharlach und Genickstarre) 11, Hilfeleistung bei Geburten 10, bei Schlaganfall, Blutsturz, Krämpfe 9, Verletzungen aus Schlägereien, Messerstechereien 3, Sportunfälle 2, Alkoholvergiftung 1, Selbstmordversuch 1 und Unglücksfälle verschiedener Art 15. Bei allen übrigen handelt es sich um schwere oder mittlere Erkrankungen innerer und äußerer Organe, darunter mehrere Fälle von notwendigen Röntgen-Untersuchungen. Leichentransporte waren 3 darunter.

Interessant ist auch, daß sich unter den 174 beförderten Personen

82 Frauen und Mädchen

befanden. Rechnet man weiter 14 Kinder von obiger Zahl ab, so bleiben noch 78 Männer oder rund 45 v. H. Von sämtlichen Verletzten und Kranken war der überwiegend größte Teil aus Kamen, nur 3 waren von Overberge, je 2 von Bergkamen und Weddinghofen, 1 von Südkamen und 5 aus fremden Orten. Nur 2 Personen wurden zum Krankenhaus in Unna überführt, dagegen 131 nach dem Kamener Krankenhaus. — Im Berichtsjahr stellte die Freiw. Sanitätskolonne auch die Träger für 3 Beerdigungen von Insassen des hiesigen Städtischen Altersheims.

*

(Vom Leben und Sterben in Kamen.) Im Kalenderjahre 1927 wurden beim hiesigen Pr. Standesamt beurkundet: 289 Geburten, 118 Eheschließungen und 155 Sterbefälle, darunter 12 Totgeburten. — Die Zahl der im letzten Monat des vergangenen Jahres beim Standesamt eingetragenen Geburten betrug 23, die der Eheschließungen 18 und die der Sterbefälle 16, darunter 2 Totgeburten. — Im November 1927 sind 19 Geburten, 17 Eheschließungen und 15 Todesfälle (keine Totgeburt) angemeldet worden.

(Personalie vom Arbeitsamt.) Stadtobersekretär Herrmann vom hiesigen Arbeitsamt ist an das Landesarbeitsamt der Provinz Westfalen in Münster berufen worden. Seit dem letzten Sonnabend ist er bereits dort tätig. Obwohl es sich hierbei zunächst um eine vorübergehende Abkommandierung zur Aushilfe handelt, muß doch damit gerechnet werden, daß H. später endgültig nach Münster versetzt wird.

Ein eigenartiges Naturschauspiel bot sich uns am gestrigen Sonntag um die Mittagszeit: die meisten Menschen werden aber kaum darauf geachtet haben. Ist es schon eine große Seltenheit, daß man im Monat Januar einen Sonnenregen hat, der sonst meist im Frühling oder Frühherbst vorkommt, so konnte man gestern außerdem noch über einen herrlichen Regenbogen entzückt sein. In allen Farbentönen schillernd, wölbte sich diese Himmelserscheinung deutlich sichtbar in riesigem Bogen über unsere Stadt.

(Wieder starkes Anwachsen der Seseke.) Seit Sonnabend ist die Seseke infolge des plötzlichen Witterungsumschlages wieder so stark angeschwollen, daß sie den breiten Uferrand teilweise schon überflutet hat. Durch starken Regen fürchtet man noch ein weiteres Steigen des Wassers, so daß die anliegenden Gärten und Wiesen aufs neue bedroht sind. Auch den Arbeiten an der Regulierung des Flußoberlaufes wäre eine neue Ueberflutung sehr hinderlich. — Während der Fluß an den Weihnachtstagen noch eine Tiefe von fast 2 Meter aufwies, war das Wasser in der Zwischenzeit bereits wieder bis zum normalen Wasserstand gesunken. Vorgestern stieg die Seseke auf 1,80 Meter, gestern betrug der Wasserstand 1,65 Meter und heute früh ist er unverändert geblieben.

(Wieder ein Bubenstreich.) Am letzten Sonnabend früh wurde die an der nördlichen Stadtgrenze, zwischen dem Friedhof und der Ziegelei Kruse an der Werner Straße aufgestellte große Kamener Ortstafel ausgerissen vorgefunden. Das Eigentümliche dabei war, daß die Tafel entgegengesetzt zur Windrichtung, also von Westen nach Osten lag. Es kann sich hierbei also nur um die frevelhafte Tat eines Buben handeln.

Eine unruhige Nacht war die vom Sonnabend zum Sonntag. Noch in der vierten Morgenstunde zog eine Anzahl Angetrunkener in mehreren Gruppen laut gröhlend durch die Straßen unserer Stadt. Sie verübten dabei auch allerlei groben Unfug. So wurde u. a. die an der Ecke Bahnhof- und Klosterstraße an der Sperrtafel hängende Laterne ausgelöscht und abgehängt und die Holztafel mit der Aufschrift „Schutt abladen verboten" in den Merschanlagen ausgerissen und auf die Erde geworfen; auf der Bahnhofstraße wurde ferner eine Fensterscheibe zu ebener Erde mit einem Ziegelstein zertrümmert.

(Blutiger Ueberfall.) Am vergangenen Freitag in der Dunkelheit fand eine Polizeistreife den Anstreicher F. von hier mit mehreren stark blutenden Wunden am Kopfe auf der Nordstraße liegend auf. Als der Verletzte sich einigermaßen erholt hatte, sagte er aus, daß er in einer Schankwirtschaft mit zwei Männern in Streitigkeiten geraten sei und daß diese ihn dann auf dem Nachhausewege überfallen und gestochen hätten. Die Verletzungen sind erheblich; F. mußte sofort einem Arzt zugeführt werden. Die Nachforschungen nach den noch unbekannten Tätern sind sofort eingeleitet worden.

(Den Daumen abgeschnitten.) Dieser Tage war der Arbeiter Peter St. aus Bergkamen in der Schreinerei der Firma Klein u. Söhne mit dem Schneiden von Brettern mittels Kreissäge beschäftigt. Obwohl diese mit einer Schutzvorrichtung versehen ist, geriet St. doch mit der rechten Hand zwischen die scharfen Messer. Dabei wurde ihm der Daumen bis zum Gelenkknochen von der Hand getrennt. Der Bedauernswerte mußte sofort dem hiesigen städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

Durch ein durchgehendes Pferd ereignete sich am Sonnabend abend auf der Heerener Straße ein Unglück, das leicht schwere Folgen hätte haben können. Aus der Richtung Heeren kommend, fuhr ein unbeladenes Einspänner-Fuhrwerk zur Stadt. Plötzlich scheute das Pferd aus unbekannter Ursache und ging durch. Der junge Mann, der es lenkte, verlor bald alle Gewalt über das rasende Tier. Ein Motorradfahrer konnte dem entgegenkommenden Fuhrwerk nicht mehr rechtzeitig ausweichen, so daß er strauchelte und mit der Maschine zu Boden stürzte. Während das Motorrad erheblich beschädigt wurde, kam der Fahrer zum Glück noch mit einigen Hautabschürfungen davon. — Das durchgehende Pferd konnte in der Nähe des Bahnübergangs durch einen mutigen Passanten zum Stehen gebracht werden.

(Vom Auto angefahren.) Am Spätnachmittag des letzten Sonnabend wurde die Ehefrau Elisabeth Sch. von hier beim Ueberqueren des Fahrdammes auf der Bahnhofstraße angefahren und zu Boden gerissen. Sie erlitt durch den Sturz eine erhebliche Verletzung am linken Knie und mußte nach ihrer Wohnung transportiert werden.

(Der „große Unbekannte" in Kamen.) In die Wohnung des Viehhändlers L. hierselbst war am hellen Tage ein gutgekleideter unbekannter Mann eingedrungen, um einen Diebstahl auszuführen. Der Spitzbube wurde im Schlafzimmer dabei angetroffen, wie er Schubläden und Kästen durchwühlte. Ehe sich's die überraschten Familienmitglieder versahen, war der Fremde spurlos verschwunden. Lediglich einige kleinere Wertgegenstände hatte er entwenden können. Der Täter wird wie folgt beschrieben: etwa 35 Jahre alt, 1,75 groß, dunkel, kleiner gestutzter Schnurrbart, bekleidet mit schwarzem steifen Hut, Mantel auf Taille, Aktentasche. Die polizeilichen Ermittelungen sind sofort aufgenommen worden, haben aber noch kein positives Ergebnis gebracht.

(Ein unhöflicher Mensch.) Der Bergmann K. aus Altenbögge zog an einem der letzten Nachmittage laut singend und tobend durch die hiesige Bahnhofstraße. Außerdem hat er die Vorübergehenden in unschöner Weise belästigt. Gegen K. wurde dieserhalb Anzeige erstattet.

Rünthe, 9. Jan. **(Einbruch.)** Der Maurer Alfred Kruse aus Dortmund hat am letzten Freitag gegen 16 Uhr die Jagdhütte des Gastwirts Wilhelm F. von hier, die im Jagdbezirk der Romberg'schen Waldungen liegt, erbrochen. Er hatte dort übernachtet und wurde von dem Jagdhüter überrascht, festgehalten und der Polizei übergeben. Der Täter wurde dem Amtsgericht Kamen überführt. Ob Sachen gestohlen worden sind, steht noch nicht fest.

Heeren, 9. Jan. **(25 Jahre Ev. Frauenverein.)** Ein schönes Jubiläum kann der Frauenverein der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde am morgigen Dienstag festlich begehen, die Feier seines 25jährigen Bestehens. In all den Jahren hat der Verein eine segensreiche Tätigkeit in der Gemeinde und darüber hinaus entfaltet und ist für das kirchliche Leben und seine Arbeit auf dem Gebiete der Inneren Mission von größter Bedeutung gewesen. An dem Fest des silbernen Jubiläums, das morgen im Evang. Jugendheim gefeiert wird, nimmt deshalb die ganze Gemeinde freudigen Anteil. Der Leiter des Provinzialverbandes der Frauenhilfen, Pfarrer Johanneswerth-Soest, hat sein Erscheinen bereits zugesagt; er wird die Festrede halten.

Wiescherhöfen, 7. Jan. **(Ermittelter Dieb.)** Am 31. Dezember v. Js. wurde einem Arbeiter auf der Westf. Drahtindustrie in Hamm eine vergoldete Herrenuhr mit Kette gestohlen. Als Täter konnte nun die Hammer Kriminalpolizei einen Arbeitskollegen des Bestohlenen aus Wiescherhöfen ermitteln.

*

Todessturz vom Kirchendach.

Hamm, 9. Jan. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend gegen 15 Uhr auf der St. Josefskirche im Westen. Das Dach der Kirche hatte durch den Sturm, der am Donnerstag herrschte, erheblichen Schaden erlitten. Bei den Ausbesserungsarbeiten rutschte der Dachdecker Karl Westhoff von hier wahrscheinlich mit der Leiter aus und stürzte vom oberen Teil des Kirchendaches mit aller Wucht auf das Portaldach, wo er bewußtlos liegen blieb. Als Pfarrer Schulte, der gerade auf dem Kirchplatz weilte und den Sturz mit angesehen hatte, dem Verunglückten Hilfe bringen wollte, war er bereits verschieden. Er hatte sich bei dem Sturze das Genick gebrochen. W. stand im 50. Lebensjahre.

*

Grausiger Mord im Castrop-Rauxeler Stadtwald.

Castrop-Rauxel, 9. Jan. Am Sonnabend nachmittag wurde in einem der Stadt nahegelegenen Wäldchen die 15jährige Tochter Anna des Försters Buschmann von einem Unbekannten überfallen, beraubt und mit einem Hackbeil erschlagen. Das unglückliche Mädchen fand man mit Hilfe von Spürhunden mit eingeschlagenem Schädel unter einem Baum, mit Laub zugedeckt, als Leiche vor. Ob an dem Kinde ein Lustmord begangen worden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Die Polizei hat eine Belohnung von 1000 Mark für seine Ergreifung ausgesetzt.

Konzert u. Theater

Kamen, 9. Jan. **„Frühling der Liebe"**, diese herrliche Operette in 4 Akten von Georg Mielke, gelangte am gestrigen Sonntag im Saale Starke, Lünenerstr., letztmalig zur Aufführung. Der Besuch war wieder sehr gut, ein Beweis, daß der Turn- und Spielverein „Westfalia" in der Auswahl das Richtige getroffen hat Regie, Darstellung und Bühnenausstattung waren ausgezeichnet. Das bekannte Kamener Konzertorchester Herzog verstand es, sich dem Stück in jeder Hinsicht harmonisch anzupassen. Starker Beifall lohnte auch diesmal die anerkannt hervorragenden Leistungen der Darsteller. Besonders waren es wieder „Pat und Patachon", diese beiden Urdrolligen, die die Lacher auf ihrer Seite hatten.

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 9. Jan. **(Ost- und Westpreußen-Verein Kamen und Umgegend.)** Die am gestrigen Sonntag nachmittag im Gesellschaftszimmer des Vereinslokals Tillmann, Kämerstraße, stattgefundene Jahreshauptversammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Mit herzlichen Begrüßungsworten und Glückwünschen zum neuen Jahre eröffnete der 1. Vorsitzende Steinke die Tagesordnung. Zunächst wurde der Jahresbericht für 1927 erstattet. Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahre erheblich angewachsen. Viel und Großes hat der Verein bezw. Verband seinen Mitgliedern, die fern der alten Heimat in Westfalenland eine neue fanden, bieten können. Erwähnt seien vor allem die Ostpreußen-Sonderzüge. Auch die Sterbe-Unterstützungskasse des Vereins hat sich als eine segensreiche Einrichtung erwiesen. Die Sitten und Gebräuche der alten Heimat hier zu hegen und zu pflegen, gemeinsame Feste zu feiern, Ausflüge zu veranstalten usw. — das alles hat sich der Verein zur Aufgabe gestellt. Er ist ein Heimatverein, der in seinen Reihen weder parteipolitische noch sonstige Gegensätze duldet. In der nächsten Zeit sollen auch belehrende und unterhaltende Vorträge im Verein gehalten werden, wozu auch die Damen willkommen sind. Kurz vor Weihnachten hatte der Verein eine echt ostmärkische Weihnachtsfeier im Saale Stahl, verbunden mit einer Kinderbescherung. — Nach Erstattung des in bester Ordnung befundenen Kassenberichts für das verflossenen Jahr wurde dem 1. Kassierer dankend Entlastung erteilt. Sodann schritt man zur Vorstandswahl. Der Vorstand in seiner jetzigen Form setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender P. Steinke, 2. Vorsitzender Kolmsee, 1. Schriftführer M. Klebs, 2. Schriftführer Dahms, 1. Kassenführer Otto Riedel (Neuwahl), 2. Kassenführer Kramer (Neuwahl), Beisitzer Fritsch und Willer (letzterer Neuwahl), Kassenprüfer H. Klebs und Witt, Festausschuß: Loewke, Fiedler, E. und A. Bartsch (Neuwahl). — Zu der am kommenden Sonntag in Essen-Ruhr stattfindenden Delegiertentagung des Verbandes der Ost- und Westpreußenvereine in Rheinland-Westfalen wurden als Abgeordnete die Vorstandsmitglieder Steinke und Kolmsee einstimmig gewählt. Der Vereinsbeitrag bleibt für das neue Jahr bestehen. Als Vereinslokal wurde die Wirtschaft Tillmann beibehalten. — Die Versammlung beschloß, im Februar einen Kappen-Ball zu veranstalten; die Vorbereitungen übernimmt der Vorstand mit dem Fest-Ausschuß.

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

Nur eine kleine Berichtigung.

In der „Kamener Ztg." Nr. 2 vom 5. ds. Mts. ist unter „Sport" von der Ligamannschaft des V. f. B. Beckum die Rede. Selbst die Plakate priesen die Elf als Liga-Mannschaft. Hierzu wäre folgendes zu bemerken: In der Serie 1926/27 gehörte der V. f. B. Beckum v. 1910 der Liga des Westf. Ostkreises Gruppe B an. Jedoch war die Spieltüchtigkeit der damaligen Liga-Elf nicht sehr groß. Man landete am Schlusse der Spielzeit 26/27 am letzten Platz. Der Abstieg war unvermeidlich. Augenblicklich, also Serie 1927/28, spielt der V. f. B. Beckum nächst seinem Ortsbruder S. S. Beckum in der A-Klasse. Also in Zukunft, ihr lieben „Schwarz-Weißen", mit dem Namen „Liga" nicht so sehr renommieren, oder will man Kamens Sportgemeinde Sand in die Augen streuen?

Ein objektiver Sportsmann.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 9. Januar.

Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa beherrscht fortgesetzt die Witterung. In Deutschland war es heute früh bei 1—5 Grad Wärme größtenteils bewölkt, aber nur vereinzelt regnerisch.

Wetteraussichten bis Mittwoch:

Fortgesetzt veränderlich, zeitweise Regen, ziemlich mild.



INVENTUR AUSVERKAUF

Kleiderstoffe

Schotten Ia Halbwolle, reizende Muster, regulärer Wert 1.65 . . . jetzt **-.68**

Schotten ca. 100 cm breit, halbwollene Ia Köper-Qual., regul. Wert 2.75, jetzt **1.25**

Schotten ca. 100 cm br., reine Wolle, reiz. Muster, regul. Wert 3.75, jetzt **1.95**

Mantelflausch 130 cm breit, reine Wolle, regulärer Wert 4.75 . . . . jetzt **1.95**

Velour de laine 130 cm breit, in Qualität das Beste, regulärer Wert 8.90, jetzt **3.90**

Jacquard-Schotten Ia reine Wolle, 100 cm breit, in ganz modernen Mustern, regulärer Wert 6.75 . . . . . jetzt **4.50**

Ottomane mit Velour-Abseite, 140 cm br., hervor. Qual., m. unsch. nb. Unebenh., schwarz, marine, dunk.-braun, regul. Wert 12.90 jetzt **4.75**

Rips-Jacquard 130 cm breit, Ia reine Wolle, in groß. Farbsortim., bes. geeignet f. Mäntel u. Kostüme, regul. Wert 13.75, jetzt **5.90**

Englischer Mantelstoff 130 cm breit, in großer Musterauswahl, hervorragende Qualität, regulärer Wert bis 8.90 . . . . jetzt **3.90**

Seidenstoffe

Künstl. Waschseide kariert und bedruckt, regulärer Wert bis 1.65 . . . . . letzt **-.58**

Waschsamt Ia Köperware, in größtem Farbsortiment, regulärer Wert 2.25, jetzt **1.45**

Waschsamt bedruckt, Ia Köperware, entzück. Muster, regul. Wert 3.45, jetzt **1.95**

Kunstseidene Marocain in 100 cm breit, schwarz, bleu, coralle, regulärer Wert 3.50 . . . . . jetzt **1.95**

Taffet ca. 85 cm breit, schwarz, marine und bleu, für das für das mod. Stilkleid, bes. gute Qual., regul. Wert 5.50, jetzt **2.90**

Taffet-Schotten ca. 85 cm breit, die große Mode, regulärer Wert 7.90 . jetzt **3.90**

Velvet rayé allerfeinste Köperqualität, schwarz, rost, lila, taupe, 90 cm breit, regulärer Wert 10.50 . . . . jetzt **4.90**
70 cm breit, regulärer Wert 10.50 . . . . . jetzt **3.90**

Crêpe de Chine-Druck ca. 100 cm breit, reine Seide, in großer Auswahl, regulärer Wert bis 15.00, jetzt 7.90, 5.90 **3.90**

Radium-Druck 85 cm breit, reine Seide, entzückende Muster, regul. Wert 5.50, **jetzt 2.95**

Damen-Konfektion

Ein großer Posten
Winter-Mäntel aus guten Stoffen engl. Art, Wintershetland, uni und gemustert, zum Teil mit Pelzbesatz regulärer Wert von 15.00 bis 39.00, **jetzt herabgesetzt auf 19.75, 15.00, 9.75** **5.90**

Ein Riesenposten
Winter-Mäntel aus prima Ottomane, nur neue Formen, teils auf Damassé, teils auf reiner Seide, mit reichen Pelzbesätzen regulärer Wert von 40.0 bis 90.00, **jetzt herabgesetzt auf 19.75**

Riesenhafte Mengen
Woll-Kleider aus guten reinwollenen Stoffen einfarbig u. gemustt., Popeline, Ripse, Kasha, Charmelaine, in modernster Ausführung auch gr. Weiten regulärer Wert 15.00 bis 45.00, **jetzt herabgesetzt auf 19.75, 15.00, 6.90** **3.95**

Ein Riesenposten
Seiden-Kleider aus Veloutine, Crepe de Chine, Crepe Georgette und Charreuse, nur moderne Facons, auch Abendkleider, regulärer Wert 30.00 bis 70.00, **jetzt herabgesetzt auf 35.00, 29.75, 19.75** **9.75**

Ungeheure Mengen
Pullover und Strickkleider in den herrlichsten Farbenzusammenstellungen aus Wolle und Kunstseide, nur neueste Dessins, erstere regulärer Wert erstere von 5.- bis 20.- **jetzt herabgesetzt auf 9.75, 6.90, 5.90** **1.95**

Große Mengen
Kinder-Kleider u. Mäntel erstere aus besten Wasch-Wollstoffen u. prima Köperveve, letztere aus reinwoll. Plansch u. Velourstoffen mit schönen Besätzen, regul. Wert von 4.— bis 20.— **jetzt herabgesetzt auf** Kleidchen ab Gr. 60 . **4.50, 3.00** Mäntel ab Gr. 60 . **12.00, 9.50** **Kleider 1.00** **Mäntel 5.00**

Gelegenheitskäufe

Bettdamaste **130 und 160 cm breit,** ganz feine, süddeutsche Qualitäten, ca. 3000 m in allerfeinster Ausrüstung m. geringen Schönheitsfehlern 130 cm br. **1.75,** 160 cm br. **1.95** Nur moderne Blumenmuster

5000 halbleinene Wischtücher 45x45 cm, rotkariert, feste Qualität St. **24** Pf. **3000 reinleinene Wischtücher** 50x50 cm, höchstwertiges, schlesisch. Fabrikat, Stück **39** Pf.

ca 1500 Stck. Stehumlegekragen gute Maccoware, in durchweg gut. und gängigen Formen und in allen Weiten per Stück 10 Pf.

Drei unerreichte Schlager Mehrere 100 weiße **Oberhemden** beste Rumpfware, Satineinsatz und Manschetten . Stück **1.95** ca. 2000 St. **Percal-Oberhemden** mit 1 weichen Kragen, beste Musterqualität Stück **2.65** ca. 500 Stück **Trikotine-Oberhemden,** eleg. Hemd, Stück **6.75**

1200 Frottierhandtücher schöne griffige, vollkommen fehlerfreie Ware, 45 x 92 cm per Stück 45 Pf.

2000 Teile Kinderwäsche Knaben- u. Mädchen-, Hemden-Beinkleider, alle Größen Stück 75Pf. 95Pf. 1.45 Regulärer Wert **1.50** bis **3.50**

1000 Hüfthalter und Korsetts mit und ohne Schnürung Stück 95Pf. 1.45 2.25 Regulärer Wert **1.50** bis **5.00**

Binder Selbstbinder, große Posten in guten Qualitäten, moderne Formen und Dessins 95 Pf. 50 Pf. 1.75

450 Kinder-Schlupfhosen Kunstseide, mit dickem Futter alle Größen Größe 1 80Pf. jede weitere Größe **20** Pf. mehr

ca 1000 Meter feinste Schürzensatins voll 80 cm breit, bestes seidigglänzendes Fabrikat in den schönsten Mustern per Meter 78 Pf.

800 einzelne Damen-Hemden und Beinkleider Stück 95Pf. 1.45 2.45 Regulärer Wert **1.75** bis **4.50**

1500 Macco-Unterzeuge für Herren, Einsatzhemden, Maccohemden, Hosen, Jacken **30 bis 50** Prozent unter Preis

300 Unterzeug-Garnit. (Hose und Jacke, farbig, für Herren) Garnitur 2.95 4.75 Regulärer Wert **4.50** bis **10.00**

600 Knaben-Schürzen größtenteils Musterstücke, darunter die teuersten Sachen Stück 40Pf. 75Pf. 95Pf.

500 weiße Servier-Schürzen moderne Jumperform, teils mit reicher Festongarnierung 95Pf. 1.45 1.95 Regulärer Wert **1.65** bis **4.50**

Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm, mittel- und feinfädig . . . . . .52 **-.38**

Bettdamast 130 cm, schöne Streifenmuster . . . . . 1.35 **-.98**

Bettdamast 160 cm, schwere Bandstreifenware 1.75 **1.55**

Bleichköper 80 cm, süddeutsches Erzeugnis . . . . . .88 **-.68**

Bettbiber 145 cm bunt, kräftige Qualität . . . . . **-.98**

Schürzensiamosen 116/120 cm, beste westfäl. Hausmacher . . . . . 1.15 **-.88**

Gerstenkorn 42 cm, saugkräftiges, gutes Fabrikat . . . . . **-.18**

Haustuch 150 cm breite prima Qualität . . . . . 1.40 **-.98**

Tisch- Bett- u. Frottierwäsche

Tischtuch 110x150, solide im Gebrauch **2.10** — Serviette dazu 50x50 **-.39**

Tischtuch 130x160 schweres Drelltuch **2.85** — Serviette dazu 60x60 **-.62**

Tischtuch 130x160, Drell-Halbleinen **3.95** — Serviette dazu 60x60 **-.68**

Tischtuch 130x160, Jacquard-Halbleinen, Ia Qualität, **4.95** — Serviette dazu 60x60 **-.95**

Kissenbezug ausgenäht, solide griffige Grundware . . . . . **-.95**

Kissenbezug Glanzgarn, festoniert, beste Verarbeitung **1.28**

Paradekissen mit Klöppelspitze und Durchsatz **2.25**

Frottierhandtuch 50x100, Jacquard mit farbigem Rand, ganz schwere Qualität . . **-.95**

Frottierhandtuch 50x100, farbig kariert, weiches griffiges Fabrikat **1.30**

3000 Teile Tisch- und Bettwäsche größtenteils reines Leinen, nur erstklassige, schlesische Fabrikate, **30—40 Prozent unter Preis,** mit kaum sichtbaren kleinen Fehlern

5 Reisekollektionen Damen-Wäsche **30 bis 50** Prozent unter Preis

Ein sensationell billiger Posten Wollwaren
ca. 4000 Teile fast nur reinwollene Artikel

Spielanzug, Kleidchen, Pullover, reine Wolle	Damen-Pullover gestrikt, ohne Aermel	Weiße Pullover teils reine Wolle, teils plattiert, für Damen und Kinder, leicht angestaubt,	Knaben-Schals reine Wolle mit Kunstseide	Elegante Rodel-Garnitur für Damen u. Herren 3teilig
Stück **2.50** Wert bis 6.00	95 Pf. mit Aermel **1.95** Wert bis 6.00	Stück **2.95** Wert bis 10.00	Stück **55** Pf. Wert bis 1.50	Stück **9.50, 12.50** Wert bis 30.00

1000 reinwollene Rodelgarnituren für Kinder
für das Alter von 4 bis 15 Jahren, 2, 3, 4 u. 5-teilig, Stück 4.95, 5.90, 7.50, Wert 9—26 Mk.

300 Damen-Prinzeß-Röcke mit Stickerei und Spitzengarnitur Stck. 1.65, 1.95, 2.95, 3.90 Regulärer Wert **2.90** bis **7.50**

GEBR. Kaufmann A.-G.
DORTMUND



Inventur-Ausverkauf

Montag früh, 9 Uhr, beginnt der angekündigte Verkauf von über

20000 Stück Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion

zum größten Teil in nachstehenden Serien eingeteilt:

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
Damen-Mäntel	4.00	6.00	9.00	15.00	25.00	35.00	45.00
Jacken-Kleider	8.00	15.00	20.00	30.00	45.00	55.00	65.00
Taillen-Kleider Wolle	1.50	3.00	6.00	9.00	15.00	25.00	35.00
Taillen-Kleider Seide und K'seide	3.00	6.00	12.00	18.00	25.00	35.00	45.00
Strickkleider	6.00	9.00	12.00	18.00	22.00	34.00	48.00
Strickwesten, Pullover	2.00	4.00	6.00	8.00	12.00	16.00	18.00
Kostüm-Röcke	1.00	3.00	5.00	8.00	10.00	12.00	15.00
Blusen	1.00	3.00	6.00	9.00	15.00	18.00	25.00

Modell-Mäntel und -Kleider

zu einem Bruchteil der früheren Preise.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
35.00	45.00	65.00	80.00	95.00	110.00	125.00

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
Kinder-Mäntel	3.00	5.00	8.00	12.00	15.00	18.00	25.00
Kinder-Kleider	50 Pfg.	1.00	2.00	5.00	8.00	12.00	18.00

Restbestände in Damen- und Kinderputz

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
75 Pfg.	1.50	3.00	4.50	6.00	9.00	12.00

DAS FÜHRENDE HAUS + DER GUTEN QUALITÄTEN +

GEBR. RÜDER

ALSBERG

HAMM / WESTF.

Nr. 7
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Montag,
den 9. Januar 1928.

Polnisch-litauische Schießerei.

Streit um einen umgeschlagenen Grenzpfahl.

Ein passendes Vorspiel zu den polnisch-litauischen Einigungsverhandlungen, die demnächst beginnen sollen, bildet ein Zwischenfall, der sich an der litauisch-polnischen Grenze ereignet hat. Wie sich Warschauer Blätter aus Wilna melden lassen, ist es am Rinksee an der polnisch-litauischen Grenze zwischen polnischen und litauischen Grenzwachen zu einer großen Schießerei gekommen. Hierbei ist angeblich ein litauischer Grenzsoldat schwer verletzt bezw. getötet worden. Der Zwischenfall soll dadurch entstanden sein, daß der litauische Grenzsoldat einen Grenzpfahl umgeschlagen hat.

*

Kleine Nachrichten.

Der Antrag auf Zulassung eines Volksentscheids über die Frage des Anschlusses des Freistaates Waldeck an Preußen ist jetzt an den Reichsinnenminister abgesandt worden.

Der Reichsarbeitsminister wird nach seiner Rückkehr vom Urlaub umgehend die von den Vertretern der Reichsangestellten beantragten Schlichtungsverhandlungen einleiten.

In Berlin wurde ein etwa 30 Mann starker Stahlhelmtrupp von politisch Andersdenkenden mit „Rieber"-Rufen empfangen, wobei es zu einer Schlägerei kam.

Der Kirchensenat der evangelischen Kirche der altpreußischen Union hat Oberkonsistorialrat D. Karow als Nachfolger von Vizepräsident D. Burghart zum Generalsuperintendenten von Berlin gewählt.

Die Differenzen zwischen der Schlachtviehversicherung und den Rinderengrosschlächtervereinen am Berliner Zentralviehhof sind beigelegt.

Am Montag, den 9. Januar, beginnt unser

Inventur-Ausverkauf

Wie alljährlich bringen wir auch dieses Mal wieder

unerhört billige Angebote!

Damen-Spangenschuhe u. Zugpumps 6.90 5.90 **4.90**

Damen-Lack-Spangenschuhe mit Blockabsatz 9.50 8.90 **7.90**

Grosse Posten Einzelpaare Lackschuhe usw. extra billig 5.90 **4.90**

Grau und blonde Spangenschuhe 9.50 7.90 **6.90**

Wildleder-Spangensch. gute Ausführung **5.90**

Kinder-Halbschuhe und Stiefel sehr billig.

Schaufenster beachten.

Herren-Stiefel gute Qualität 9.80 8.90 **7.90**

Herren-Halbschuhe moderne Ausführung 9.80 8.90 **7.90**

Graue Herren-Halbsch. elegante Formen 14.90 12.90 **9.80**

Herren-Lackschuhe teils mit Aufsatz 14.50 13.90 **10.90**

Gruben-Stiefel mit Beschlag von **5.90** an

Hausschuhe mit Ledersohle 1.50 1.95 2.25 **95** Pf.

Schuhhaus Dessauer

Kamen, Bahnhofstrasse 53. 101



108

Meckfessel's

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag, den 9. Jan. 1928.

Aus meinem Riesenlager habe ich große Mengen aussortiert und gebe diese ab, wie folgt: Einen Posten

Zelluloid-Handspiegel	0.25 M.
Zahnbürstenständer m. Zahnbürste	0.60 M.
Zelluloid-Schwammkörbe	0.50 M.
Frisierkämme	0.20 M.
Haarspangen	0.20-0.60 M.
Damen-Lackgürtel	0.15 M.
Leder-Schlittschuhriemen	0,05 M.
Gummihosenträger	0.60 M.
Damen-Fußgamaschen m. Lederriemen	0.75 M.
Herren-Fußgamaschen m. Lederriemen	0.75 M.
Leder-Aktenmappen	4.00 M.
Leder-Besuchstaschen	1.00-3.00 M.
Tresors „Echt Leder"	0.50 M.
Damenschirme, Baumwolle	2.50 M.
Damenschirme, Halbseide	4.50-6.00 M.
Herrenmützen	0.95 M.
Herrenhüte	2.00-300 M.
Bergstöcke m. Stachelzwinge	0.40 u. 0.90 M.
Mutzpfeifen, echt Bruyere	0.50 M.

Es handelt sich nicht um Ware, die für den Inventur-Ausverkauf beschafft worden ist, sondern durchweg um reguläre Ware.

Meckfessel, Kamen.

Evangl. Kirchenchor Kamen.

Dienstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal Rieber, Markt.
Um zahlreiches Erscheinen bittet

109 Der Vorstand.

Schuhe-Inventur-Ausverkauf

Wollen Sie Geld sparen,

so kaufen Sie jetzt Ihre Schuhe bei mir; unterlassen Sie es auf keinen Fall, zuvor unbedingt meine Fensterauslagen zu besichtigen, ehe Sie kaufen; es ist Ihr eigener :: Vorteil. Sie kaufen ::

noch nie so billig

bei mir wie gerade jetzt. Sämtliche Preise der im Fenster ausgestellten Schuhe, auch Markenschuhe, sind herabgesetzt. Außerdem erhält jeder Käufer bei Einkauf von 1 *M* an :: eine Extra- ::

Gratis-Zugabe

Die Parole lautet deshalb:
Sofort Schuhe kaufen im Schuhhaus

Emil Sirringhaus

Weststraße 47. 100

Bekanntmachung.

In der am 2. Januar 1928 stattgefundenen Hebammenschwestern-Versammlung in Hamm wurde beschlossen, daß die Hebammenschwestern des Stadt- und Landkreises Hamm an Sonntagen die Kinder nicht mehr zur Taufe tragen. 102

Hebammenschwesternverein des Stadt- und Landkreises Hamm.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 10. Januar 1928, nachmittags 2½ Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Tengelmann in Heeren:

Eine Anzahl Tische, Stühle, Sofas, 3 kompl. Betten, Kleiderschränke, Waschtische, Nachtschränkchen, Bilder, Oefen, 1 Klavier, 1 Ladeneinrichtung, 1 Damenfahrrad, 1 Chaiselongue

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schultebraucks, Gerichtsvollzieher in Kamen.

Walter Bodanius

Das Benehmen der gebildeten Jugend.

Preis 1.30 Mk.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

Suche

Wohnung

von 4 bis 5 Zimmern, evtl. mit kleinem Garten, wenn möglich in der Nähe der Unnaerstraße. 62

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Lebensmittel—Privathändlern

bieten wir durch Verkauf unserer Ia. Qualitäten in **Kaffee und Margarine,** lose und Paketware, eine überaus günstige Gelegenheit für unbegrenzte Verdienstmöglichkeit. Nur Personen, die sich selbständig machen wollen und einen festen Kundenstamm schaffen können, belieben sich zu melden. Sicherheit für Warenlieferung in irgend einer Form erwünscht. Wochen-Einkommen bis zu 100 Mark nachweislich leicht erreichbar. Bewerbungen, deren strengste Verschwiegenheit zugesichert wird, u. **U. A. 576** an **G. Geerkens, Ann.-Exp., Hagen i. W.** 255

Suche zum 15. d. M. einen jungen landwirtschaftl. 78

Knecht

nicht unter 18 Jahren, für alle vorkommenden Arbeiten. Lohn nach Uebereinkunft.

Angebote an

Landwirt
C. Rademacher,
Ost-Ende b. Herdecke-Ruhr, Telephon-Amt Wetter 320.

Anzeigen

haben stets

Erfolg!

Städt. Bühnen Dortmund.

Montag, 9. Januar
Stadttheater
20 — geg. 22 Uhr
Symphonie-Konzert.
Burgwallt heater
20 — 22¼ Uhr
Zum 25. Male
Hurra — ein Junge
Dienstag, 10. Januar
Stadttheater
19 — geg. 23 Uhr
Rienzi.
A 18
Burgwallt heater
20 — geg. 23 Uhr
Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde, Serie 3
Jugend im Mai.
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

Text-Bü
zu haben in der
handlung der Kamener Zeitung.

HEUTE

beginnt unser

INVENTUR-AUSVERKAUF

Zum Verkauf kommen nur unsere bewährten, guten Qualitäten in sämtlichen Modewaren, wie

Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Damenwäsche
Tisch- u. Bettwäsche
Weisswaren usw.

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Waren, die besonders für Ausverkäufe hergestellt werden, führen wir nicht.

DAMENKONFEKTION

ist in Serienpreise eingeteilt.

Serie I	Serie II	Serie III
6 M	9 M	14 M und höher

Modelle bis zu einem Viertel des Wertes.

ROSE & Co

DORTMUND WESTENHELLWEG

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff in Hagen.

Hagen, 9. Jan. Preußischer Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff weilte in Hagen und sprach in einer öffentlichen Kundgebung des westfälisch-lippischen Handwerkerbundes in der Stadthalle über Fragen der Finanzierung des Wohnungsbaues, der Steuervereinheitlichung und der Vereinfachung der Steuerverwaltung, welche Fragen der Minister in seinen verschiedenen Vorträgen der letzten Zeit schon behandelte, und über die wir berichteten. Dr. Höpker-Aschoff bezeichnete die große Steuerreform, deren Pläne noch der Reichsregierung zur Beratung vorliegen, als eine außerordentlich bedeutsame Reform für Wirtschaft, für Politik, für das Staatsleben. Sie sei jedoch nur ein Stück einer umfassenden Verwaltungsreform, deren Ziel sein müsse eine Neugliederung des Reiches, um Deutschland zu einer großen starken Einheit unter möglichst zentraler Verwaltung zusammenzufassen. In der nächsten Woche werden die Ministerpräsidenten und die Staatspräsidenten der Länder sowie die Senatspräsidenten der Hansestädte zu einer gemeinsamen Sitzung mit der Reichsregierung in Berlin zusammenkommen, um diese Frage zu erörtern. Dr. Höpker-Aschoff sprach die Ueberzeugung aus, daß, wenn bei diesen Beratungen die erhofften Beschlüsse gefaßt würden, sie durch die kommenden Parlamente erledigt werden müßten, wenn dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft geholfen werden solle. Sollten uns die kommenden Wahlen gleichgerichtete Regierungen im Reich und in Preußen bringen, so werde sich dies ausdrücken nicht nur in finanziellen Ersparnissen, sondern auch in einer Stärkung der Machtstellung der einheitlichen Führung, die das Erfordernis sei, uns die Wege zu einer besseren Zukunft zu ebnen.

*

Hagen, 9. Jan. **(Zum Schiedsspruch in der Metallindustrie Hagen—Schwelm.)** Der Märkische Arbeitgeberverband hat den vor einigen Tagen gefällten Schiedsspruch angenommen und beim Schlichter in Dortmund die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Da keine Aussicht besteht, daß zwischen den Parteien noch eine Einigung zustande kommt, ist damit zu rechnen, daß der Schiedsspruch wahrscheinlich in der nächsten Woche vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wird.

Bochum, 9. Jan. **(Ein Siebzigjähriger zum Doktor promoviert.)** Der ehemalige Hauptschriftleiter und jetzige volksparteiliche Stadtverordnete Dr. phil. Paul Küppers wurde zum Doktor der Staatswissenschaft promoviert, nachdem er Ende des Jahres 1927 vor einer Prüfungskommission der reichs- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster die mündliche Prüfung bestanden hatte. Als Dissertations-Arbeit wurde das von Dr. Küppers verfaßte Werk „Die Kriegsarbeit der Stadt Bochum in den Jahren 1914—18" angenommen. Da das Diplom vom 2. 1. 28 datiert, dürfte die Promovierung wohl die erste des Jahres 1928 sein, die die Universität in Münster vornahm. Dr. Küppers ist bereits über 70 Jahre alt.

Linden-Dahlhausen, 9. Jan. **(Ein liebevoller Ehemann.)** Als ein liebevoller Ehemann erwies sich hier der Fabrikarbeiter K., der mit seiner Frau in Streit geraten war und diese hierbei mit einem Messer bedrohte. Auf die Hilferufe der Frau eilte ein anderer Arbeiter herbei. Der Ehemann stürzte sich auf diesen und bearbeitete ihn mit einem Messer. Der Helfer erhielt mehrere Stiche in den Kopf und am Hals. Erst durch das Hinzukommen weiterer Nachbarn konnte der Wüterich zur Vernunft gebracht werden. Der Verletzte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Essen, 9. Jan. **(Eine vierköpfige Familie als Ladendiebesbande.)** Die Kriminalpolizei kam erneut einer gefährlichen Ladendiebstahlsbande auf die Spur. Das Haupt dieser Bande ist die Ehefrau Wilhelmine Gößling, eine wegen Ladendiebstahls wiederholt vorbestrafte Person. Sie hat in den letzten Jahren fortgesetzt in einer Reihe von Städten des Industriegebietes Ladendiebstähle ausgeführt und Warenhäuser ganz erheblich geschädigt. So wurden ihr Diebstähle in Bochum, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bottrop, Gladbeck, Oberhausen, Duisburg, Essen und anderen Städten nachgewiesen. Ganze Ballen Seide, Kleider, Stoffe und Anzüge aller Art hat sie in Gemeinschaft mit ihren eigenen erwachsenen Kindern, Bergmann Heinrich Gößling, Arbeiter Karl Gößling und Ehefrau Pauline Gößling, gestohlen. Es ist auch der Nachweis erbracht, daß die Ehefrau Wilhelmine Gößling mit anderen bereits zur Aburteilung gelangten gewerbsmäßigen Ladendieben wiederholt gemeinsame Diebstähle ausgeführt hat. Im Monat November vergangenen Jahres gelang es, die Bande im Konsumverein Eintracht auf dem Theaterplatz auf frischer Tat abzufassen. Die Ehefrau Wilhelmine G. hatte hier bereits zwei Stücke Stoff entwendet und einem auf der Straße auf sie wartenden jungen Mann zugesteckt. Mit dieser Kleinigkeit nicht zufrieden, ging sie nochmals in das Geschäft, wo ihre Söhne Karl und Heinrich auf sie warteten, um sie bei Ausführung erneuter Diebstähle zu decken. Eine Unvorsichtigkeit wurde ihr jedoch zum Verhängnis. Sie befindet sich heute mit ihren Söhnen in sicherem Gewahrsam. Der Bande werden täglich neue Straftaten nachgewiesen. Die Untersuchung ist noch nicht beendet.

Essen, 9. Jan. **(Der ungetreue Bürovorsteher.)** Wie mitgeteilt, hat sich der Bürovorsteher Johannes H., der die Essener Geschäftsstelle der Allgemeinen Krankenversicherungs-Gesellschaft Köln leitete, nach Unterschlagung von 30 000 Mark selbst der Polizei gestellt. Der ungetreue Bürovorsteher war seit dem Jahre 1925 bei der Gesellschaft angestellt und besaß das größte Vertrauen. H. ließ sich Aerzteatteste drucken, die er dann ausfüllte und sich Beträge zwischen 100 und 200 Mark auszahlen ließ, was um so leichter war, da er die Kasse selbst führte. Die Schwindeleien kamen dadurch ans Tageslicht, daß am 3. ds. Mts. plötzlich eine Revision der Kasse vorgenommen wurde. Der ungetreue Angestellte, der erst 26 Jahre alt und jung verheiratet ist, behauptet, aus Not gehandelt zu haben, da er mit seinem Gehalt von 250 Mark nicht ausgekommen sei. Die unterschlagene Summe gibt er mit etwa 15 000 Mark an, die er zu Anschaffungen für seinen Haushalt verwendet haben will.

Essen, 9. Jan. **(Die Einwohnerzahl einiger Städte in Rheinland und Westfalen.)** Nach einer Statistik des Statistischen Amtes der Stadt Essen hatte die Stadt Köln am Ende des Jahres 1927 722 888 Einwohner, Essen 475 134, Düsseldorf 441 274, Duisburg 276 774, Gelsenkirchen 215 233, Bochum 217 064, Aachen 156 346 und Mülheim-Ruhr 128 472 Einwohner.

Essen, 9. Jan. **(Noch keine Industriediözese Essen.)** Zu der Frage der Diözesen-Neubildung im Westen erfahren wir von gut unterrichteter höherer kirchlicher Stelle, daß bei dem bisherigen Stand der Verhandlungen zwischen dem preußischen Stat und der Kurie keine Aussichten auf die Verwirklichung des Gedankens der Schaffung einer Industriediözese Essen in absehbarer Zeit bestehen. Dagegen sollen für eine Schaffung der Diözese Aachen bessere Aussichten bestehen.

Das Leben in der Fremdenlegion.

Keine Verschleppung mehr, sondern modernisierte raffinierte Werbung. — Die Fremdenlegion besteht zu 60 Prozent aus Deutschen!

Düsseldorf, 9. Jan. Ein Düsseldorfer, dem die äußerst schwierige Flucht aus der Fremdenlegion gelungen ist, teilt seine Erfahrungen mit, die geeignet sind, abenteuerliche Deutsche erneut eindringlich vor der Fremdenlegion zu warnen. Wir entnehmen seinen Mitteilungen:

Aus Saarbrücken wurde kürzlich folgende aufsehenerregende Meldung verbreitet:

„In Bitsch treffen tagtäglich junge, kräftige Deutsche ein, um in die Fremdenlegion einzutreten. Die Zahl der Anmeldungen übersteigt bei weitem den Bedarf, so daß keine weiteren Rekruten mehr angenommen werden."

Dieser Bericht zeigt deutlich, wie erschreckend hoch der Andrang der Deutschen zur Fremdenlegion ist.

Im allgemeinen herrscht die Annahme, daß die französischen Werber mit Betäubungsmitteln arbeiten, die Ahnungslosen überrumpeln und verschleppen. Früher mochte das sein; heute trifft es jedoch kaum noch zu. Die Werber besuchen Wirtschaften und beteiligen sich so lange an den Gesprächen, bis sie die Rede auf die Legion bringen könne. Dann holt der Unbekannte Photographien und Briefe eines angeblichen „Verwandten" aus der Tasche, die die Zuhörer über die Legion aufklären, das heißt, die Bilder zeigen wohlgenährte braungebrannte Soldaten in schicker Uniform bei Sportübungen, festlichen Veranstaltungen usw. Die Briefe geben Aufschluß über das „herrliche Leben", das die Legionäre angeblich führen. Zum Schluß wird ganz beiläufig ein Ort im besetzten Gebiet angegeben, in dem sich ein Werbebüro befindet. Der Werber verschwindet. Durch sein geschicktes Verhalten veranlaßt er manche junge Leute zum Nachgrübeln, ob es nicht gut sei, die augenblickliche Existenz mit einer „weit besseren dort drüben" einzutauschen.

Die ungeahnten Erfolge dieser Werbetätigkeit sind aus nachstehender Statistik ersichtlich: Stärke der französischen Fremdenlegion vor dem Kriege rund 9000 Mann, 1920 bereits 15 000 Mann, 1927 über 27 000 Mann. Darauf kamen im Jahre 1920 rund 25 Prozent Deutsche, 1922 rund 38 Prozent Deutsche, 1927 über 60 Prozent Deutsche. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Legion nur aus Deutschen besteht.

Eine Tatsache, die nur wenigen bekannt ist und die der Düsseldorfer Fremdenlegionär aus dem Archiv des 1. Fremdenregiments in Sidi-Bel-Abbes erfuhr, weist wohl am deutlichsten hin auf die große Gefahr der Fremdenlegion. Nach statistischen Angaben lassen 88 Prozent aller Angeworbenen ihr Leben in der Legion. Von 100 Mann kehren also nur 12 in ihre Heimat zurück. Von diesen zwölf sind fünf Mann unheilbar krank, so daß daraus die Tatsache ersteht, daß nur 7 Prozent mit heilen Gliedern und gesundem Verstand heimkehren.

Es mag für viele anziehend sein, in einem solchen Kunterbunt von Nationalitäten, Sprachen, Berufen und Gesellschaftsklassen unter einer fremden Fahne zu dienen. Der Abenteurerlustige sollte sich aber darüber klar sein, daß er überall in der Welt Betätigung finden kann. Zudem gibt es in der französischen Fremdenlegion wenig Abenteuer, Strapazen hingegen und Arbeit so viel, daß von 100 Mann ganz bestimmt 95 schon in den ersten Tagen bereuen, hingegangen zu sein. Ueber 15 Prozent aller Legionäre haben bereits einen Fluchtversuch unternommen, und die meisten von diesen darben noch heute im Gefängnis, wo sie über einen besseren Plan nachdenken.

Fremdenlegionär sein heißt: jeden Tag seine Haut für ein fremdes Ideal zum Markt tragen. Tausende Deutsche sind dort drüben eines grausigen Todes gestorben, und Tag für Tag wiederholt sich der gleiche schweigsame Vorgang. Für viele ist es eine Erlösung aus nie endenwollender Pein.

Bottrop, 9. Jan. **(Explosion in einer Räucherkammer.)** Wie jetzt erst bekannt wird, hat sich vor einigen Tagen in der Räucherkammer eines hiesigen Metzgermeisters eine schwere Gasexplosion ereignet, bei der zwei Personen so schwer verletzt wurden, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Als der Sohn des Metzgermeisters in Begleitung eines Gesellen die Räucherkammer betrat, muß er wohl nicht gemerkt haben, daß der Raum mit Gas angefüllt gewesen war. Als er wegen der Dunkelheit ein Streichholz anzündete, erfolgte plötzlich eine furchtbare Explosion, die so stark war, daß die beiden jungen Leute gegen die Wand geschleudert und das Dach und die Fenster herausgehoben wurden. Ein sofort herbeigerufener Arzt sorgte für die erste Hilfe und veranlaßte die sofortige Ueberführung der beiden Verunglückten ins Krankenhaus. Beide Leute erlitten schwere Brandwunden an den Händen, im Gesicht, am Kopf und an der Brust. Trotz der schweren Verletzungen hofft man, sie dem Leben zu erhalten. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß durch irgendeinen Grund die Gasrohre undicht geworden sind und daher das Gas entströmen konnte.

Duisburg, 9. Jan. **(Ein Güterzug entgleist.)** Der Güterzug 15509 entgleiste gegen 2 Uhr kurz nach der Ausfahrt aus dem Styrumer Bahnhof an der Hansastraße in Duisburg. Infolge der umgestürzten Eisenbahnwagen wurde das Nebengleis für den Personenzugverkehr Duisburg—Essen versperrt, so daß der Verkehr eingleisig aufrechterhalten werden mußte. Personen wurden nicht verletzt. Der entstandene Sachschaden ist groß.

Barmen, 9. Jan. **(Großes Schadenfeuer.)** In einer Kofferfabrik in der Nordstraße brach Feuer aus, wobei Holzwaren und fertige Koffer im Werte von 12 000 bis 15 000 Mark verbrannten. Wahrscheinlich ist die Ursache auf Kurzschluß in der elektrischen Lichtleitung zurückzuführen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Herford, 9. Jan. **(1000 Bücher durch Wasser vernichtet.)** Von schwerem Schaden betroffen wurde die 13 000 Bände umfassende Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums. Im Zeichensaal war ein Wasserrohr geplatzt und das Wasser durch die Decke in die Bibliothek gelaufen. Etwa 1000 wertvolle und zum Teil unersetzbare Werke sind dem Wasser zum Opfer gefallen, unter ihnen befinden sich z. B. Atlanten aus dem 17. Jahrhundert. Der Schaden wurde erst mit Schulbeginn (Mittwoch) entdeckt.

Bielefeld, 9. Jan. **(Wieder ein tödlicher Autounfall.)** Ein neunjähriger Knabe namens Landau wurde von einem Auto überfahren und erlitt schwere Schädelbrüche. Im Verlaufe der Nacht ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 9. Jan. **(Kampf mit einem entsprungenen Zuchthäusler.)** Der Artist Hugo Bornholz aus Rheinhausen stand vor der Strafkammer. Bornholz war wegen versuchten Einbruchs in erster Instanz zu drei Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden. Hiergegen hatte der Verurteilte Berufung eingelegt, die Freitag morgen zur Verhandlung stand. Das erstinstanzliche Urteil wurde bestätigt. Auf dem Transport aus dem Gerichtsgebäude zum Gefängnis gelang es dem Häftling, zu entfliehen, und zwar ins Kempener Feld hinein. Ein Kriminalbeamter bemerkte ihn dort und stellte ihn. Es kam zu einem Ringkampf, bei dem es dem B. gelang, freizukommen und zu entfliehen. Im nahegelegenen Hülser Bruch wurde er von einem Radfahrer gefaßt, wobei letzterer durch einen Messerstich in die Brust verletzt wurde. Erst der inzwischen herbeigeeilten Schutzpolizei gelang es, den Entsprungenen festzunehmen und ihn ins Gefängnis zurückzubringen.

Kempen, 9. Jan. **(Schweres Autounglück.)** Nachts gegen ½3 Uhr geriet auf der Straße Kempen—Wachtendonk ein Personenauto ins Schleudern und fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß das Auto total zertrümmert wurde. Eine etwa 20jährige Dame war sofort tot, der Chauffeur und zwei Herren erlitten schwere Verletzungen.

Rheydt, 9. Jan. **(Gasvergiftungen.)** In ihrer Wohnung in der Dahlenerstraße wurde im Schlafzimmer der Familie Kirschmann die 62jährige Frau und deren 17 Monate altes Enkelkind bewußtlos aufgefunden. Es wurde eine schwere Gasvergiftung festgestellt, an deren Folgen das Kind bald nachher starb. Die Großmutter liegt noch schwer krank darnieder. Es scheint, daß die Frau den Haupthahn am Gaskocher hatte offen stehen lassen und das Kind, das an dem Gasherd spielte, einen Hahn aufgedreht hat.

Wesel, 7. Jan. **(Der falsche Sparkassenbeamte und zwei Helfershelfer festgenommen.)** Bei einem Landwirt in Drevenack bei Wesel erschien ein Mann und verlangte als Beamter der Städtischen Sparkasse die Vorlage der Sparkassenbücher zur Prüfung. Nach Einsichtnahme erklärte er, daß er bei einem Sparbuch, das über 3500 Mark lautete, Unregelmäßigkeiten gefunden und er das Buch mit nach Wesel nehmen müsse. Hier hob er nun den Betrag von 3200 Mark ab. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß es sich hier um ein dreiblätteriges Schwindlerkleeblatt handelte, das bereits im Juli vorigen Jahres in gleicher Weise zwei kleinere Beträge an sich brachte. Die Adresse und die erforderlichen Angaben besorgte der Angestellte Josef Schmitt, der bei der Sparkasse tätig ist und daher genau unterrichtet war. Der kaufmännische Angestellte Leo Mühle begab sich zu den Sparern und stellte sich als Sparkassenbeamter vor, während der Heilkundige Heinrich Schuhmacher die Gelder bei der Sparkasse abholte und den Löwenanteil für sich behielt. Bei seiner Festnahme suchte Schuhmacher zu entfliehen. Er wurde aber auf dem Flur gestellt und gefesselt abgeführt. Man fand bei ihm noch 3200 Mark und bei einem Schneider 100 M. Während Schmitt keinen Pfennig erhalten haben will bekam Mühle, der an der Sparkasse Schmiere gestanden hatte, 100 M. Er hatte hiervon noch 90 Mark bei sich. Die Verhafteten haben die Taten eingestanden. Von den im Juli abgehobenen Geldern hat der bereits einschlägig vorbestrafte Heilkundige Schuhmacher sich in Duisburg neu eingekleidet und sich außerdem einen wertvollen Lederkoffer gekauft. Diese Sachen konnten ebenfalls beschlagnahmt werden.

Carden (Mosel), 9. Jan. **(Besitzwechsel alter Bauwerke.)** Der bekannte römische Profanbau, das sog. „Kapitolhaus", aus dem 13. Jahrhundert, wurde von dem Bürgermeister Josef Herlet-Köln käuflich erworben. Herr Herlet hat vor kurzem auch das aus dem Jahre 1562 stammende „Alte Burghaus" angekauft.

Mainz, 9. Jan. **(Hartes Urteil der Franzosen.)** Der Arbeiter Wölfel aus Wiesbaden wurde wegen unbefugten Betretens des Schießplatzes in Gonsenheim und wegen Einsammelns von Bleikugeln zu 4½ Monaten Gefängnis verurteilt.

Kunst u. Wissenschaft

(Empfang Gallardos in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.) Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften veranstaltete zu Ehren des in Berlin weilenden argentinischen Außenministers Dr. Gallardo einen Empfang. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Exzellenz von Harnack, begrüßte den Gast, indem er ausführte, daß er ein Land repräsentiere, das im Verlaufe des letzten Jahrhunderts außerordentliche wissenschaftliche Leistungen vollbracht habe. „An dieser Kulturarbeit sind", so führte Exzellenz von Harnack weiter aus, „Deutsche in hohem Maße beteiligt gewesen, die dank einer gastfreien und fürsorglichen Regierung Argentiniens dort eine neue Heimat und ei e großen Wirkungskreis gefunden haben." — D Minister erwiderte in deutscher Sprache u. a.: „Es ist mir sehr angenehm, zum Ausdruck bringen zu können, daß bei Argentiniens Einführung der Wissenschaften Deutschland eine wichtige Rolle zufällt. Es genügt, daran zu erinnern, daß es der erste wissenschaftliche Direktor unseres Museums für Naturgeschichte, Dr. Hermann Burmeister, war, der die Leitung des Museums 30 Jahre hindurch innehatte. Auch die Nationalakademie der Wissenschaften in Cordoba wurde in der Hauptsache durch deutsche Professoren ins Leben gerufen. Auch verdankt die Erforschung unserer Flora viel den Studien Deutscher. Auf dem Gebiete der Technik sind der erwähnenswerten Namen so viel, daß ich von ihrer Nennung Abstand nehmen möchte. Außer diesen unmittelbaren Lehrern haben auch die deutschen Bücher und Zeitschriften ganz bedeutend zum Fortschritt der Argentinier beigetragen. Indem ich wünsche, daß die wissenschaftliche Zusammenarbeit sich zum gegenseitigen Nutzen beider Länder täglich enger gestalten möge, spreche ich erneut meinen Dank für die mir zuteil gewordene Ehre aus."

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.



Aus aller Welt

„Hände hoch!"

Die Wildwestszene am Kurfürstendamm.

Die Schießerei im Weinrestaurant von Kempinski am Kurfürstendamm in Berlin stellte sich nach den Ermittlungen der Polizei als die Tat eines schweren Pathologen dar. Der Revolverheld wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Anstalt zugeführt werden. Einzelheiten über den Hergang bei der denkwürdigen Szene im Kempinskischen Lokale besagen noch folgendes: „Am Donnerstag abend kurz nach 20 Uhr eilte ein junger Mann in grau-braunem Drillichanzug durch die Drehtür des Restaurants nach dem Inneren. Er hielt in der rechten Hand einen Revolver und drohte, jeden, der sich ihm entgegenstellen wollte, niederzuschießen. Mehrere Gäste, die sich gerade in dem Vestibül aufhielten, warfen sich auf den Fußboden oder suchten sich hinter der Garderobe zu verstecken. Der Eindringling lief dann sofort nach dem großen Restaurationsraum, stellte sich wenige Meter von dem Eingang des Saales entfernt auf und rief: „Hände hoch! Niemand darf sich rühren!" Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Gäste. Sie sprangen von den Stühlen auf und liefen zum Teil nach der Rückseite des Lokals, während die anderen sich unter Tischen und Stühlen versteckten. Trotz allen Ernstes angesichts des vorgehaltenen Pistolenlaufs, war es doch eine Lage, die an einer gewissen Komik nichts zu wünschen übrig ließ. Nachdem dieses Chaos einige Minuten gedauert hatte, faßten mehrere Kellner, die zuerst geflüchtet waren, wieder Mut und schlichen sich von hinten an den Räuberhelden heran. Der Oberkellner Soika warf sich von hinten auf den Eindringling, während ein zweiter Kellner den Kerl mit einer Weinflasche auf den Kopf schlug. Der Jüngling brach zusammen, gab aber in demselben Augenblick drei Schüsse ab, welche den ersten Geschäftsführer des Restaurants Kempinski, Leonhard Fürst, an der Hand schwer verletzte. Der zweite Schuß streifte die Hand des Oberkellners Soika, brachte ihm aber nur eine unerhebliche Wunde bei. Gleichzeitig war von anderer Seite des Hauses das Ueberfallkommando und der nächste Polizeiposten alarmiert worden. Der Täter, der nun von den wieder mutig gewordenen Gästen verprügelt worden war, wurde den Beamten überliefert, die ihn zum nächsten Polizeirevier brachten. In einem eingehenden Verhör machte der junge Mann einen sehr gedrückten Eindruck. Er behauptete, daß Not und Verzweiflung ihn zu der Handlung getrieben haben. Er sei lange Zeit arbeitslos gewesen und habe in der Fremdenlegion gedient. Weitere Erkundigungen ergaben im übrigen, daß ein regelrechter Raubüberfall geplant war, denn andere Angestellte des Hauses hatten kurze Zeit, bevor der Ueberfall sich ereignete, junge Leute beobachtet, die vor dem Lokal auf und ab gingen und eifrig miteinander sprachen. Einer von den dreien vollbrachte die Tat, während die anderen beiden draußen auf ihn warteten.

*

Balkanische Räubergeschichten.

Die Landstraße von Maramure in Rumänien wurde in jüngster Zeit von einer Schar wilder Tiere unsicher gemacht, welche alle Passanten überfielen und die man anfangs für Wölfe hielt. Da sich aber die auf die Hilferufe der Ueberfallenen herbeigeeilten „Retter" als Banditen erwiesen, die ihre Opfer regelmäßig ausplünderten, erkannte man, daß diese „Wölfe" verwilderte Hunde waren, die im Dienst jener Banditen stehen. Erst vor wenigen Tagen gelang es der Gendarmerie der Räuber und ihrer Bandenmitglieder habhaft zu werden. Das Oberhaupt der Bande ist ein Zigeuner, der einem Wanderzirkus angehört hatte. Er hatte zehn verwilderte Wolfshunde zusammengefangen und sie auf die Jagd nach Menschen dressiert. Die Dressur war so vorzüglich gelungen, daß die Hunde das schnellstfahrende Auto durch einen Sprung auf den Lenkersitz zum Stehen bringen konnten. — Der romantische Preis von 100 000 Dinar wurde in Südslawien für den Kopf eines Räuberhauptmannes ausgesetzt. Der gefürchtete Banditenhäuptling Iwan Babejics, der seit mehreren Jahren die Gegend von Passarowitz unsicher macht, ist trotz aller Verfolgungen von seiten der Behörden noch immer nicht in die Hände der Justiz gefallen. Die Streiche dieser verwegenen Räuber grenzen ans Fabelhafte. Babejics genießt beim Volke ungeheure Popularität; die Lieder, die auf ihn gedichtet wurden, würden gesammelt einen stattlichen Band geben. — Vor einigen Tagen wurde auf der Strecke Hermannstadt—Kronstadt der Postwagen eines Personenzuges von Räubern überfallen. Der Körper des Postbeamten wies 25 Wunden auf, und da der Mann kein Lebenszeichen von sich gab, wurde er in die Leichenkammer nach Kronstadt gebracht. Auf Anordnung des Postministeriums wurden umfassende Vorbereitungen getroffen, um das Opfer seiner Pflichterfüllung würdig zu bestatten. Im Obduktionssaal, wo bereits alle Vorbereitungen zur Sezierung der Leiche geschehen waren, machte der Gerichtsarzt plötzlich die verblüffende Entdeckung, daß der Mann gar nicht tot sei, sondern eine vorübergehende Lähmung infolge des enormen Blutverlustes erlitten habe. Die sofort vorgenommene Operation gelang so gut, daß der Postbeamte sein Bewußtsein zurückgewann und bezüglich des Raubüberfalles wichtige Mitteilungen machen konnte, auf Grund deren der Anführer der Bande in der Person eines Gutsbeamten verhaftet wurde.

*

— **Das Ueberfallkommando verunglückt.** In Halle a. S. stieß der Kraftwagen mit den Beamten des Ueberfallkommandos, das zu einer Schlägerei gerufen war, gegen ein Lastauto, das plötzlich seitwärts abbog, und wurde schwer beschädigt. Zwei Polizeibeamte erlitten Verletzungen.

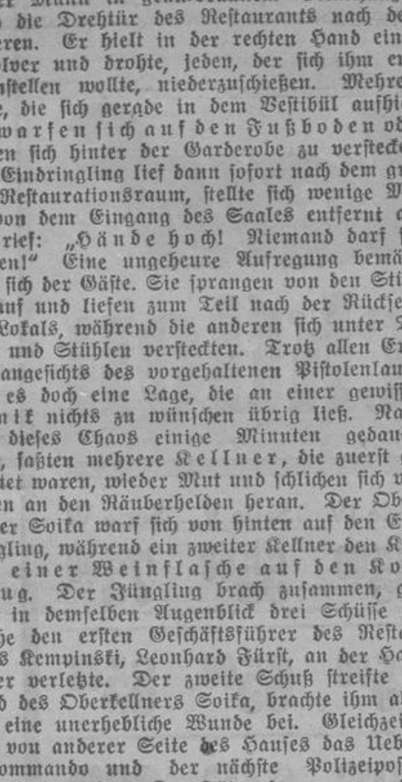
— **Gefängnisstrafe für einen Schulrat.** Das Schöffengericht in Greifswald verurteilte den früheren Schulrat Lissau wegen schwerer Urkundenfälschung mit Betrugsversuch zu vier Monaten Gefängnis. Lissau hatte seinerzeit die ihm in Rechnung gestellten Arzthonorare für die Behandlung seiner Tochter in der Greifswalder Universitätsklinik vor Einreichung bei der Regierung eigenmächtig erhöht und in einem Fall die Unterschrift eines Arztes gefälscht. Es handelt sich um eine Summe von rund 750 Mark.

— **In der Aufregung erhängt.** In Niederlangenau (Oberlausitz) hatte am Silvesterabend ein Grubenaufseher in der Kantine bemerkt, daß er seine Löhnung in Höhe von 200 Mark verloren hatte. Ohne weiter zu suchen, entfernte er sich aufgeregt. Einige Tage später wurde er nun in einer Kiefernschonung erhängt aufgefunden. Die Geldtasche war inzwischen gefunden worden. Der Beamte stand in den fünfziger Jahren und hinterläßt Frau und zwei Kinder.

— **Durch glühende Schlacke getötet.** In Oberlind bei Koburg explodierten in der Maschinenfabrik Georg Dorst A.-G. glühende Schlackenmassen, die auf einer Kippkarre in den Hof befördert wurden. Durch die umherspritzende Masse wurden vier Arbeiter schwer und mehrere leicht verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Für die anderen Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

— **Ein glücklicher Berichterstatter.** In Paris fiel das große Los der Prämienanleihe des Credit National in Höhe von 500 000 Franken an den Berichterstatter einer Nachrichten-Agentur. Der glückliche Gewinner erfuhr die Nachricht aus erster Quelle, denn er war von seiner Agentur zur Berichterstattung über die Ziehungs-Ergebnisse entsandt worden.

— **Haarschnitt und Bibel.** Außerordentliche Sensation erregte vor kurzem in Cambeltown (England) das Vorgehen eines Friseurs, der sein Geschäft schloß und durch ein Inserat in den Zeitungen die Begründung dieses Entschlusses bekanntgab. In dem Inserat heißt es, er könne es nicht mehr länger verantworten, zur Vermännlichung der Frau beizutragen, da die Vermännlichung ein Vergehen gegen die Bibel und gegen die göttliche Weltordnung darstelle.



Ausländische Ehrung eines deutschen Diplomaten.

Der deutsche Botschafter in London Sthamer ist von der „Modern Language Association" zu ihrem diesjährigen Präsidenten gewählt worden. Damit ist zum ersten Male das Präsidium dieser über ganz England verbreiteten Gesellschaft einem Deutschen übertragen worden. Botschafter Sthamer hielt seine Antrittsrede über „Die Entwicklung des modernen Deutschland".

Lawinenkatastrophen.

Das Unheimliche der Lawinengefahr.

Aus der Gegend von Tokio kam die Meldung von einer schweren Lawinenkatastrophe. Die eigentlichen Wochen der Lawinengefahr beginnen erst mit dem Uebergang vom Winter zum Frühling. Das Unheimliche an den Lawinen ist, daß man nie mit Bestimmtheit sagen kann, wann sie kommen. Freilich hat fast jedes Hochtal in den Alpen seine bekannten Lawinen, die alljährlich ungefähr um dieselbe Zeit und meistens auch an derselben Stelle niedergehen. Dem Aelpler steht eine lange Erfahrung zur Seite. Er kann den Lawinen, die ihr bestimmtes Bett und ihr bestimmtes Ablagerungsgebiet haben, aus dem Wege gehen. Bleibt sie dann über Erwarten aus, so weiß der Bergbewohner ganz genau, daß er in der nächsten Zeit die von dem Schneezug bestrichene Gegend zu meiden hat und daß jeder, der sich in der Nähe der Leitrinne oder auf den Schuttkegel wagt, leichtsinnig mit seinem Leben spielt. Es kommt daher nur selten vor, daß Leute, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sind, Opfer einer Lawine werden, wenn es Gebirgler sind, dann stammen sie kaum aus der Gegend.

Wie schon erwähnt, ist der Frühling die eigentliche Lawinenzeit, aber der Föhn bläst, wann er will, auch im Winter. Dann ist so mancher Weg durch die Alpen, so manche Poststraße unheimlich, eine furchtbare Gefahr scheint an den Halden zu lauern, und niemand, den der Weg vorüberführt, weiß, ob nicht der heiße Atem des Föhn im nächsten Augenblick den Schnee zu Tal stürzen wird. Eine große Lawinenkatastrophe mitten im Winter, im Januar, war z. B. im Jahre 1895 über Airolo hinweggegangen, hatte mehrere Häuser weggeblasen oder zerschmettert und zahlreiche Menschenleben gefordert. An diesem Beispiel sieht man, daß sich die Lawinengefahr keineswegs etwa auf die wenig begangenen Saumpfade in großen Höhen beschränkt, wie Airolo, der Bahnhof, den jeder Gotthardreisende kennt, werden auch die Poststraßen in der Talsohle heimgesucht. Zahlreiche Kreuze an solchen Straßen erinnern daran.

Immerhin gibt es gegen Lawinen die aus nicht zu großer Höhe herabstürzen, einen gewissen Schutz. Sehr viele Alpendörfer sehen sich durch einen Bannwald vor, in dem kein einziger Baum gefällt werden darf, und meist bricht sich an diesem Wall dichter Stämme die Gewalt der andrängenden Schneemassen. Auch die Rettung aus höchster Gefahr gehört nicht zu den Seltenheiten. Sie ist um so häufiger, je loser der Zusammenhang der niedergehenden Schneemassen ist, also dann, wenn es sich um die sogenannten Staublawinen handelt. J. B. Widmann berichtet von einem Fall, wo auf dem Scaletta (Graubünden) eine ganze Karawane von 52 kleinen Schlitten teils von der Lawine verschüttet, teils in die Tiefe geschleudert wurde. Da es aber lockerer, sandiger Schnee war, konnten sich Mensch und Vieh wieder herausarbeiten, und das Abenteuer brachte keinem der Beteiligten den Tod. Im Jahre 1800 wurde am Südabhang des Splügen ein Tambour von der unter dem General Macdonald über den Paß ziehenden französischen Armee von einer Lawine in den Abgrund geweht. Auch er gelangte unversehrt in die Tiefe, denn man hörte ihn mehrere Stunden lang tapfer trommeln. Es war jedoch unmöglich, ihm Hilfe zu senden, und so mußte er vor Hunger und Kälte umkommen, nachdem die Lawine sein Leben verschont hatte.

Eine der ältesten Lawinenkatastrophen, von denen berichtet wird, hat sich im Jahre 1487 ereignet. Sie hat nicht weniger als 60 Menschenleben gekostet. „Als man (nämlich die gegen Mailand kämpfenden Eidgenossen) an den Gotthard kam," so heißt es in der zeitgenössischen Chronik, „da waren etlich muthwillig Lüt vor dannen gezogen, die machten ein Geschrey und wollten nieman folgen, wie fast man jenen das verbot. Also kam ein großes ungestüm Schneelöwinen oben von dem Berg harin, darunter leider vil guter Gesellen kamen, die wurden verzuckt. Etlich kament von Gottes Gnaden wieder heraus, die dennocht über Nacht darinne gelegen warent und by dem Leben bliben. Zwar war da nußt von sundern Gnaden und Erbarmden des Allmechtigen Gottes beschechen, dann sy oben Zweifel großen Schmertzen hatten erlidten. Etlich kament auch heraus lebendig und sturben danoch ampends. Der Merteil, an 60, blieb aber leider darin todt. Dan darnach vil funden wurdent und klagt nachmalen jederman die Sinen, die er verloren hat. Der barmherzig Gott wolle jenen die ewig Ruh verblichen."

Trockenlegung und Wodkamonopol.

Das kürzlich durch das Zentral-Komitee in Moskau erlassene Verbot der Herstellung, des Verkaufes und Vertriebes des hauptsächlich in russischen Privatbrennereien hergestellten Samogon-Wadkas stellt keineswegs nur eine „teilweise Trockenlegung" Sowjetrußlands dar, sondern ist tatsächlich ein Schritt auf dem Wege zu vollkommenen Ausrottung des Alkohols in diesem gegenwärtig im Alkoholkonsum noch an erster Stelle stehenden Lande. Die Durchführung der Prohibition in Rußland ist namentlich ein Lieblingsgedanke Stalins, des allmächtigen Diktators der Sowjetunion, und allein diese Tatsache dürfte die für die Alkoholfreunde in Sowjetrußland gewiß betrübliche Aussicht, amerikanische Verhältnisse auf Rußland zu übertragen, erheblich verstärken. Stalin äußerte sich eines Tages, daß er alles versuche, kein Mittel unversucht lassen würde, Rußland des Alkohols zu entwöhnen, und wenn er dazu 10 Jahre brauchen würde. Die Hoffnung, die größte Alkohol trinkende Nation doch zur Mäßigkeit zu erziehen, sei keineswegs geschwächt durch den Mißerfolg, den die Sowjets mit ihrer Propaganda gegen den Alkohol während des Krieges erlitten haben.

Die Frage, wie es sich miteinander vereinigen lasse, daß die Sowjetregierung auf der einen Seite gegen den Alkohol zu Felde ziehe und auf der anderen Seite jedoch den Verkauf von Alkohol dulde, sogar ein Monopol darauf ausübe, gab Stalin diesen Widerspruch unumwunden zu und nahm Veranlassung zu dem Problem ausführlich Stellung zu nehmen: „Vor Einführung des Wodka-Monopols sahen wir uns zwei Alternativen gegenüber: entweder uns dem Joch der fremden Kapitalisten zu unterwerfen, unsere Staatskassen durch den Verkauf fremden Alkohols zu füllen, oder selbst die Mittel zusammenzubringen, um durch den Verkauf von Alkohol unsere eigene Industrie zu stärken. Mit einigen Mitgliedern des Zentralkomitees trat ich mit dieser Frage an Lenin heran, der entschied, daß das Alkohol-Monopol als einstweilige Einrichtung entschieden der bessere Ausweg sei. Wodka-Trinken ist ein furchtbares Uebel, aber Unterwerfung unter den Kapitalismus ist ein noch weit schlimmeres.

Der Wodka-Verkauf bringt der Sowjetregierung gegenwärtig pro Jahr rund 500 Millionen Rubel ein, eine Summe also, die nicht so kurz von der Hand zu weisen ist. Auch ist sehr zu bezweifeln, ob mit der Abschaffung des Monopols der Alkoholgenuß auch tatsächlich mit verschwindet. Die Bauern würden vielmehr ihren eigenen Schnaps brennen und sich mit diesem verbotenen Produkt, dem jetzt verbotenen Samogon, zu Hause allmählich vergiften. Dagegen ist der unter Regierungsaufsicht gewonnene Schnaps viel weniger gefährlich. Wie schon gesagt, ist das Alkoholmonopol nichts weiter als eine vorläufige Maßnahme, die verschwinden wird, sobald die Regierung eine andere Einnahmequelle gefunden hat, die ergiebig genug ist, um die gesamte Sowjetindustrie daraus zu fördern und aufzubauen. Solange dies noch nicht der Fall ist, sind wir durchaus gerechtfertigt, wenn wir den Verkauf von Wodka weiterhin beaufsichtigen und gestatten, und ich glaube, wir waren noch mehr berechtigt, die ausschließliche Herstellung alkoholischer Getränke auf Regierungsbrennereien zu beschränken.

Hätten wir das Wodka-Monopol an fremde Kapitalisten verkauft, so würde dies nicht nur den kapitalistischen Einfluß in unserem Lande verstärkt, sondern auch noch zu Wege gebracht haben, daß die Sowjetregierung selbst jede Kontrolle über den Verkauf von Wodka verloren hätte. Ueberdies wäre der Zeitpunkt für die vollkommene Trockenlegung der Sowjetunion noch weiter hinausgeschoben worden. Unsere Politik geht dahin, die Herstellung alkoholischer Getränke allmählich einzuschränken, und dafür die Propaganda gegen den Alkoholismus zu verstärken. In 10 Jahren ungefähr hoffen wir den Alkohol als Genußmittel aus Rußland vollkommen verbannt und seinen Gebrauch lediglich auf die Industrie beschränkt zu haben."



— **Wie ist das möglich?** In ihrer letzten Sitzung hatte sich die Pariser Akademie der Wissenschaften mit einem höchst merkwürdigen Problem zu befassen. Es handelte sich um die Ausführungen des Mitgliedes Kohn-Abrest, worin auf eine noch sehr rätselhafte Erscheinung hingewiesen wurde. Im Laufe seiner Untersuchungen hatte nämlich der Gelehrte feststellen können, daß im Widerspruch mit aller Wahrscheinlichkeit auf dem Pariser Eiffelturm die Luft mit wesentlich mehr Kohlensäure angefüllt ist als zu ebener Erde. Wie man jedoch weiß, hat Kohlensäure ein größeres Gewicht als die normalen Luftverhältnisse. Die Wissenschaftler sind hier vor ein Problem gestellt, das zu lösen, allerlei Schwierigkeiten bieten dürfte.

Parteien und Verbände

Eine Rede des Reichsverkehrsministers Koch.

Solingen, 9. Jan. Reichsverkehrsminister Dr. Koch hielt in Solingen in einer Wahlversammlung der Deutschnationalen eine Rede über politische Lage. Er führte aus, diejenigen Parteien, die die Verfassung als ihr ureigenstes Gebiet betrachten, wollten dem Reichstag ein vorzeitiges Ende bereiten, während andere Parteien dessen legale Lebensdauer schützen müßten. Das Verhältnis zwischen Reich und Preußen wachse sich immer mehr zu einer Unmöglichkeit aus. Vielleicht würden in der Frage Einheitsstaat oder Länderregierungen durch eine Aussprache der beteiligten Minister demnächst die schlimmsten Auswüchse beseitigt. Die Fragen Verfassungsreform und Verwaltungsreform seien rein parlamentarische Angelegenheiten. Eine Vereinfachung auf diesen Gebieten sei unbedingt notwendig. Daß das Schulgesetz den Anlaß zu einer vorzeitigen Reichstagsauflösung geben könnte, erscheine ihm ausgeschlossen. Außenpolitisch sei nichts geschehen, was die deutschnationale Volkspartei in Gegensatz zu ihren Grundsätzen bringen könne. Was durch Staatsvertrag geschaffen sei, könne die deutschnationale Volkspartei nicht ändern. Die Partei bleibe ihrem Grundsatz treu, zur Aufwärtsführung dem deutschen Volke zu dienen. Politisch sei es in einer Koalitionsregierung natürlich erforderlich, Kompromisse zu machen.



Wie Italien Mussolinis Kampf um die Lira sieht.

Die durch Einführung der Gold-Lira geprellten Spekulanten und internationalen Börsenjobber.



Inventur-Ausverkauf

Herren- und Knaben-Konfektion

zu sensationell billigen Preisen

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
Herren- und Burschen-Anzüge	9.00	15.00	25.00	35.00	55.00	75.00
Herren-Ulster und -Paletots	15.00	25.00	35.00	45.00	65.00	85.00
Herren-Gummi- und Loden-Mäntel	9.75	13.50	16.50	19.50	24.50	29.00
Herren-Hosen	2.75	3.75	4.75	6.75	8.75	12.50
Knaben-Anzüge	3.00	4.50	6.00	9.00	12.00	15.00
Knaben-Mäntel	4.50	6.00	9.00	12.00	15.00	18.00
Knaben-Leibchen- und -Kniehosen	75 Pfg.	1.85	1.75	2.25	3.00	4.50

Riesenposten Kleider- und Seidenstoffe

Gruppe 1 Hauskleiderstoffe ca. 90 cm breit, Kleiderschotten ca. 80 cm breit — jetzt nur Meter **50 Pfg.**

Gruppe 2 Ia Hauskleiderstoffe ca. 90 cm breit, Kleiderschotten neue Dessins, ca. 85 cm breit — jetzt nur Meter **75 Pfg.**

Gruppe 3 Popeline reine Wolle, in vielen Farben, doppelte Breite, Papillon-Schotten reine Wolle, ca. 100 cm breit — jetzt nur Meter **1.50**

Gruppe 4 Charmelaine reine Wolle, weichfließende Qualität, ca. 100 cm breit, Velour de laine reine Wolle f. Mäntel u. Kostüme, ca. 130 cm br. — jetzt nur Meter **3.00**

Gruppe 5 Ripse erste Fabrikate, beste Qualitäten, ca. 130 cm breit, Tuch-Karos hochwertige Kleiderware, ca. 130 cm breit — jetzt nur Meter **4.00**

Gruppe 6 Fantasiestoffe nur hochw. Qual., f. Kleider u. Kostüme, ca. 130 cm br., Karierte Mantelstoffe nur Ia Qualitäten — jetzt nur Meter **5.00**

Gruppe 1 ca. 70 cm breite Soyette Kunstseide, ca. 70 cm breite Waschseide bedruckt — jetzt nur Meter **75 Pfg.**

Gruppe 2 ca. 85 cm breite Damassé, ca. 70 cm breite Kunstseide bedruckt — jetzt nur Meter **1.25**

Gruppe 3 ca. 80 cm breite K'seiden-Marocaine ton in ton, ca. 80 cm breite Rohseide bedruckt — jetzt nur Meter **2.50**

Gruppe 4 ca. 90 cm breiter Taffet uni, in vielen Farben, ca. 90 cm breiter Taffet kariert, in großer Auswahl — jetzt nur Meter **3.75**

Gruppe 5 ca. 100 cm breite Crêpe de Chine bedruckt, ca. 90 cm breite Foulardseide gemustert — jetzt nur Meter **4.50**

Gruppe 6 ca. 100 cm breite Crêpe de Chine bestickt, mod. Geschmacksricht., ca. 100 cm breite Crêpe Georgette bestickt — jetzt nur Meter **7.50**

DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

GEBRÜDER ALSBERG

HAMM / WESTF /

Nr. 7
Drittes Blatt.

Kamener Zeitung

Montag,
den 9. Januar 1928.

Siedlungswesen.

Dr. Steiger referiert. — Gelder für Siedlungszwecke. — Arbeitersiedlung. — Bau von Eigenheimen.

In Berlin hatte der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger Vertreter der Presse zu einem Tee eingeladen, in dessen Verlauf der Minister selbst und einige seiner ersten Helfer sich eingehend über landwirtschaftliche Fragen äußerten, und zwar in einer Weise, die allgemeine Beachtung zu finden berechtigt ist. Der Minister erklärte, wenn in der Oeffentlichkeit die amtliche Siedlungstätigkeit als zu langsam kritisiert werde, so dürfte man doch nicht außer acht lassen, daß gerade das Ministerium besonderen Wert darauf lege, das Land an die Siedler billig abzugeben, und daß es kein Interesse daran habe, durch hochgeschraubte Preise den Großbesitz zu sanieren. Im allgemeinen sei es ja doch so, daß das Land, das siedlungsreif sei — d. h. mit anderen Worten: vor dem finanziellen Zusammenbruch stehe — von selbst der Siedlung anheimfalle. Er machte noch einige Zahlenangaben. So sind von 1926 bis 1. April 1928 vom Reich 100 Millionen Mark für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt worden. Von diesen sind bis zum heutigen Tage 77 Millionen verbraucht und von diesen wieder hat Preußen 66,7 Millionen verwandt und für dieses Geld 65 000 Hektar Land gekauft. Soweit über die Reichsgelder. Die preußische Siedlung beruht auf den preußischen Finanzen und der Minister gab bekannt, daß Preußen bisher von sich aus 75 Mill. Mark verwendet habe, seitdem mit dem Jahre 1925 die Siedlungstätigkeit neu in großem Maßstabe begonnen worden sei. Auch die Frage, wer eigentlich siedeln solle, wurde von ihm berührt und Dr. Steiger ging dabei von dem Gesichtspunkt aus, daß die Konkurrenz das Geschäft belebe, womit er wohl meinte, daß neben den Provinzial-Siedlungsgesellschaften, die bisher 38 Millionen angewendet hätten, auch andere ohne weiteres zugelassen würden, die bisher Millionen in das Geschäft hineingesteckt hätten.

Uebergehend zur Frage der Arbeitersiedlung erklärte er, es sei eine natürliche Folge der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters, daß dieser natürlich keine Mittel habe, die für den Beginn einer Siedlungstätigkeit von jedem Siedler verlangt werden, denn für eine bäuerliche Stelle, einen Familienbetrieb von etwa 60 Morgen Land, werden 8- bis 10 000 Mark Vermögen verlangt, eine Summe, die ein Arbeiter aufzubringen nicht imstande ist. Um aber trotzdem die Arbeiter bodenständig zu machen, gehe man großzügig daran, gerade den Arbeitern weitere Einrichtungskredite zinslos zur Verfügung zu stellen. Diese Art der Kreditierung aber bedeute eine ziemliche Belastung des Staatshaushaltes, welcher in diesem Falle die Zinsen ohne wirtschaftlichen Nutzen aufbringen müsse.

Diese Ausführungen wurden durch einen Ministerialreferenten ergänzt, der die Ankaufsmöglichkeiten gerade für dieses Frühjahr als sehr günstig bezeichnete, denn der Morgen Land koste im Durchschnitt etwa 245 bis 248 Mark. Ueber die Anzahl der neuen Siedlungen befragt, gab er an, daß seit 1926 etwa 1500 neue Siedler in Preußen zu Arbeit und Auskommen gekommen seien. Er streifte dann die Frage der Landarbeiterwohnungen und gab recht interessante Zahlen über das Verhältnis von Werkwohnungen zu Eigenheimen auf dem Lande. So sind 1921 bis 1923 gegenüber 10 538 Werkwohnungen nur 367 Eigenheime errichtet worden, während sich dieses Verhältnis in den Jahren 1923 bis 1927 sehr stark verschoben hat, angeblich auf 9356 Werkwohnungen und 11 448 Eigenheime. Auch der Umbau von Schnitterkasernen in Ledigenheime für deutsche Arbeiten werden sehr eingehend betrieben.

Ein recht heißes Eisen, an dem sich schon manche Leute die Finger nicht unerheblich verbrannt haben, faßte der Minister dann an, als er über die Meliorationen sprach, die sehr eng mit der Einrichtung der Reichswasserstraßenverwaltung und ganz besonders mit dem Verhältnis von Reich und Ländern und mit dem Verhältnis von Reich und Preußen zusammenhängt. Mit einiger vielleicht gut gespielten Entrüstung erklärte der preußische Landwirtschaftsminister, daß das Reichsverkehrsministerium unmittelbar mit den preußischen Oberpräsidien, d. h. mit provinziellen Strombauverwaltungen verhandele, ohne das preußische Landwirtschaftsministerium zu fragen. Preußen gebe damit einen Teil seiner Staatsautorität auf, wie überhaupt der Betrieb zwischen Reich und Ländern und der Reichswasserstraßenverwaltung sehr bedenklich sei. Er erwähnte eine Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums, in welche dieses folgenden Satz gesetzt habe, den der Minister mit großer Betonung abwehrend vortrug: „Das Wasser hat dem Verkehr zu dienen, und ist vor allen Dingen dem Verkehr unterzuordnen." Als er und seine Beamten im preußischen Ministerium diesen Satz gelesen hätten, da hätten sie sich zur Wehr gesetzt und eine eigene Denkschrift verfertigt, in der u. a. ausgeführt werde, daß das Wasser zur Wirtschaft gehöre, daß das Wasser ein Teil der gesamten Volkswirtschaft sei, und daß der Verkehr erst eine Folge der Wasserwirtschaft sein könne. — Ein Ministerialvertreter wandte sich der

Frage der Kredite

zu. Zu diesem Problem seien verschiedene Pläne gemacht worden, so einer von dem Geheimrat Hugenberg, einer von dem Abg. Schlange-Schöningen und der dritte von dem Bankdirektor Wassermann. Sie bewegten sich ungefähr alle in der gleichen Linie und er könne von amtswegen dazu zunächst nur erklären, daß eine Zinsverbilligungsaktion nicht geplant sei, denn der Eindruck einer solchen Aktion müsse der sein, daß die Landwirtschaft die Zinsen nicht mehr aus dem Boden herauswirtschaften könne, dadurch würden die Geldgeber besonders im Auslande mißtrauisch und die Quellen der Kredite würden verstopft. — Die Gesamtbelastung der preußischen Landwirtschaft wurde dann von diesem Ministerialvertreter auf 12½ Milliarden festgesetzt, und zwar verteile sich dieses Summe etwa wie folgt: Rentenbankgrundschuldverpflichtungen 2 Milliarden, Aufwertungsverpflichtungen 3,5 Milliarden, fundierte Realkredite 3 Milliarden, bankmäßige Personalkredite 2,2 Milliarden, kleinere, d. h. sogenannte Läpperschulden an Handwerker usw. 1,8 Milliarden. Die Zinsverbilligung könne überhaupt nur für die beiden letzten Posten in Frage kommen, und diese machten schon 4 Milliarden aus. Eine Deckung für eine so hohe Summe sei ausgeschlossen.



Militärvertrag Rom—Athen.

Italien soll mit Griechenland einen geheimen Vertrag — ähnlich dem italienisch-albanischen — abgeschlossen haben, nach dem den Italienern im Kriegsfall das Oberkommando an der ganzen griechischen Küste überlassen wird.

Der griechische Ministerpräsident Mondilis.
(„L'ere nouvelle").

Die Reparationsfrage.

Erörterung in Berlin im Januar geplant.

In deutschen unterrichteten Kreisen werden die Meldungen über die Unterhaltung, die Parker Gilbert mit amerikanischen Bankiers gepflogen hat, mit Reserve beurteilt. Es wird daran festgehalten, daß die Initiative auf der anderen Seite liegt. Immerhin werden die Besprechungen aus dem Grunde begrüßt, weil dadurch die Erörterung über die Reparation in erfreulicher Weise aufgenommen und fortgesetzt wird. Das Reichsfinanzministerium selbst hat natürlich zu den Fragen noch nicht Stellung nehmen können. Es ist aber für Mitte Januar, nach der Rückkehr des Reparationsagenten Gilbert, eine Ministerbesprechung geplant, und ebenso wird der Reparationsausschuß, der vor kurzem gebildet worden ist, zu einer neuen Sitzung zusammentreten, in der voraussichtlich über die grundsätzliche Seite der Angelegenheit beraten werden wird. Vor den amerikanischen Wahlen wird aber nicht mit irgendwelchen konkreten Verhandlungen gerechnet. Zudem ist das ganze Problem ja außerordentlich vielgestaltig. So ist z. B. noch gar nicht abzusehen, wie ein Verkauf deutscher Obligationen sich praktisch auswirken wird. Es ist beispielsweise zu vermuten, daß die außerordentlich hohe Summe, um die es sich handeln würde, den ausländischen Kapitalmarkt für Deutschland völlig erschöpft, so daß keine Mittel mehr für andere Zwecke aufgenommen werden könnten.

Amerikas Einkommen.

Neue Rekordzahlen.

In Newyork werden jetzt neue Rekordzahlen über den Wohlstand veröffentlicht. Durch die vermehrten Einkünfte der Industrie ist es in der Nachkriegszeit dahin gekommen, daß das amerikanische Volkseinkommen heute größer ist als das aller europäischen Völker zusammen. Es wird nach amtlichen Mitteilungen auf ungefähr 90 Milliarden Dollar veranschlagt. Um recht verstehen zu können, was diese unerhörte Summe bedeutet, dürfte es nützlich sein, einen Vergleich zwischen dem Volkseinkommen Amerikas und anderer Länder anzustellen. Demnach ist das amerikanische Volkseinkommen fünf mal so groß wie das von England, neun mal so groß wie das von Italien. Wenn man die Jahreseinkünfte der verschiedenen Länder gleichmäßig auf jeden Bewohner verteilt und berechnet, so würde ein Amerikaner ungefähr sechs mal so viel bekommen, wie ein Italiener, viereinhalb mal so viel wie ein Deutscher, vier mal so viel wie ein Franzose und fast doppelt so viel wie ein Engländer. In Dollar gerechnet wäre das Jahreseinkommen des einzelnen in den verschiedenen Ländern ungefähr folgendes: In den Vereinigten Staaten 766 Dollar, in Italien 119 Dollar, in Deutschland 168 Dollar, in Frankreich 192 Dollar, in England 417 Dollar. Seit 1913 sind die Einkünfte Amerikas um 66 Prozent, die Englands um 4 Prozent, die Frankreichs um 1,2 Proz. gestiegen, während die Einkünfte von Italien um 23 Prozent und die von Deutschland um 30 Prozent abgenommen haben.

Briand an Kellogg.

Die Antwort auf den Friedenspaktvorschlag.

Wie Havas aus Washington berichtet, nimmt die französische Antwortnote in der Frage der Friedenspaktverhandlungen den Vorschlag Kelloggs an, der anregt, daß die eventuelle Verständigung, anstatt auf die Vereinigten Staaten und Frankreich beschränkt zu bleiben, wenigstens auf die hauptsächlichsten europäischen Nationen, sowie auf die anderen Länder, die geneigt sein würden, dem Vertrage beizutreten, ausgedehnt werden soll. Briand regt jedoch seinerseits an, daß der amerikanische Vorschlag in der Weise ergänzt werden kann, jeden Angriffskrieg als Mittel der nationalen Politik zu ächten und nicht jeden Krieg schlechthin, was sich sonst auch auf Maßnahmen defensiver Art beziehen würde."

Millionen-Beschlagnahme

bei der Pariser Sowjethandelsvertretung.

Der Vorsitzende des Handelsgerichts de Seine-Departements hat einen von etwa 3 Pariser Banken und Kreditinstituten gestellt. Antrag auf gerichtliche Beschlagnahme bis zu Betrage von 20 Millionen gegen die Handelsvertretung der Sowjetrepublik genehmigt. Dieser Spruch wurde auf Grund folgenden Tatbestandes gefällt. Das Naphtha-Syndikat, das Handelsorgan der Sowjetrepublik hatte der in Barcelona befindlichen spanischen Gesellschaft Banca Arnus das Einfuhr- und Verkaufsmonopol für kaukasisches Petroleum in ganz Spanien abgetreten. Trotz einer obligatorischen Schiedsgerichtsklausel im Falle eines Streitfalls kündigten die Sowjets diesen Vertrag, verhandelten mit einer anderen spanischen Gesellschaft und teilten dieser Petroleumschiffe zu, die schon von der Banca Arnus beladen worden waren.

*

Kleine Nachrichten.

Frau von Schönberger-Kranefeld, eine der wenigen deutschen Fliegerinnen, ist in Leipzig lebensgefährlich abgestürzt.

In Breslau ist der Direktor des mineralogischen Instituts, Prof. Dr. Ludwig Milch, im Alter von 60 Jahren plötzlich gestorben.

Wirtschaftliches Bauen.

Bisherige und künftige Arbeit der Reichsforschungsgesellschaft.

Ueber „Werden" und Wollen" der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen, e. V., enthält die „Deutsche Bauzeitung" „Bauwirtschaft und Baurecht, Ausstellungen und Messen" aus der Feder des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Gesellschaft Ober-Regierungsrat a. D. Dr. E. Weber (Berlin) bemerkenswerte Ausführungen, denen u. a. das Folgende entnommen ist:

*

Ueber einige bei der Gesellschaft vorliegende Anträge hat der Verwaltungsrat Beschluß fassen können; es sind insgesamt 1 205 800 RM. bewilligt worden, und zwar für das Montagebauverfahren der Stadt Frankfurt a. M., für Versuche der Stadt Stuttgart, für Versuche der Baugenossenschaft des Post- und Telegraphenverbandes in München und für Versuche der Stadt Dessau. Die Verträge mit den Beihilfeempfängern sind noch nicht abgeschlossen und Vorauszahlungen nicht geleistet. Ob und inwieweit im laufenden Geschäftsjahr noch für Versuchsbauten Beihilfen bewilligt werden, läßt sich nicht übersehen. Es ist aber anzunehmen, daß dies nur noch ausnahmsweise aus besonderen Gründen erfolgen wird. Es dürfte vielmehr als zweckmäßig zu bezeichnen sein, zunächst das Ergebnis der Auswertung der geförderten Versuchssiedlungen wenigstens bis zu einem gewissen Grade abzuwarten, ferner auch Einzelversuche und Serienversuche in Zukunft nach einem Programm vorzunehmen, das von der Rfg. mit Hilfe der Sachverständigenausschüsse aufgestellt werden soll. Dabei werden folgende Erwägungen anzustellen sein, die auf Vorschlägen von Reg.- und Baurat Lübbert beruhen.

*

Es empfiehlt sich, zunächst Einzelversuche als notwendige Vorarbeiten für Serienversuche zu machen, an deren Ergebnis festzustellen sein wird, ob und inwieweit ein Serienversuch zweckmäßig ist. Man kann es wohl als unbestrittene Tatsache bezeichnen, daß Serienversuche geringere Kosten verschlingen, als Einzelversuche. Bevor an die Durchführung größerer Serienversuche herangegangen werden kann, werden einige Vorarbeiten zu erledigen sein, wobei die von der Rfg. für die zunächst zu errichtenden Versuchsbauten festgelegten Wohnungsgrößen zu beachten sind a) bei geringem Einkommen des Wohnungsinhabers 45 qm Nutzfläche; b) bei mittlerem Einkommen des Wohnungsinhabers 57 qm Nutzfläche; c) bei größerem Einkommen des Wohnungsinhabers 70 qm Nutzfläche.

Diese Vorarbeiten sind folgende:

1. Feststellung des Hausgerätes für die drei Wohnungstypen, gegebenenfalls sind besonders zweckmäßige und preiswerte Hausgeräte (Eimer, Besen, Staubsauger, Scheuertücher, Werkzeuge, Behälter für Lebensmittel, Koch- und Einmachegerät, Töpfe, Eßgeschirr, Bürsten u. dergl.) nach Form und Qualität vom Deutschen Normenausschuß im Einvernehmen mit der Rfg. und den Erzeugern zu normen.

2. Ermittlung der für die drei Wohnungstypen zweckmäßigen freistehenden oder eingebauten Schränke und Schlafzimmer (gegebenenfalls Normung).

3. Festlegung der Grundflächen der geeigneten Möbel (Grundmaße für Betten, Waschtische, Badewannen, Eßtische, Sofas und dergleichen, gegebenenfalls Normung).

4. Nach Feststellung der Grundabmessungen der vorbezeichneten Hauseinrichtungsgegenstände Ermittlung der für die einzelnen Wohn- und Wirtschaftsräume erforderlichen Maße (Stellfläche, Bewegungsfläche).

5. Auf Grund der festgelegten Grundabmessungen der einzelnen Räume (Küchen, Wohn- und Schlafzimmer, Bad, Toilette, Veranda) Aufstellung von Wohnungstypen (Unterbringung der ermittelten Wohnungen in Ein-, Zwei-, Vier- und Sechsfamilienhäusern, Haustypen, Einzelhaus, Doppelhaus, Reihenhäuser, vornehmlich letztere).

Für die ermittelten Wohnformen sind die Einzelteile der Installationen (Zapfstellen, Ausläße, Rohrleitungen, Heizkörper, Heizkessel, Schalter, Hähne u. dergl.) genau festzulegen. (Gegebenenfalls Normung). — Grundsätzlich soll jede der drei Wohntypen Gelegenheit zur Aufstellung von mindestens fünf Betten bieten. Raumabmessungen und Raumausstattung sind erforderlichenfalls in Modellräumen auszuproben. Es empfiehlt sich, den Wohnwert einer Wohnung, abgesehen von einer zweckmäßigen Gesamtgestaltung, danach festzulegen, wieviel Betten in der Wohnung aufgestellt werden können: dreibettige, vierbettige usw. Wohnungen.

Zahl und Abmessungen der Möbelstücke sowie die Bewegungsflächen können in der mittleren und größeren Wohnung reichlicher ausfallen, als in der kleinen 45-qm-Wohnung.

Grundsätzlich sollen zur Verbesserung des Wohnens und zur Verminderung der Hausarbeit in allen neuen Klein- und Mittelwohnungen die hygienischen Verbesserungen und Erleichterungen der Haushaltsführung durch technische Hilfsmittel zur Anwendung kommen. (Bad, Warmwasserversorgung, Spültische, Gas, Versorgung mit elektr. Strom, möglichst Zentralheizung u. dergl.)

6. Einzelversuchsbauten: Die ermittelten Hausformen sind einschließlich ihrer gesamten Einrichtung vom Sachverständigenrat für die Ausführung von Einzelversuchsbauten endgültig genau festzulegen. Die zugehörigen Materiallisten, Verdingungsanschläge und Arbeitspläne sind aufzustellen. Bei den einzelnen auszuführenden Probeausführungen, die als Vorarbeit für Serienausführungen zu gelten haben, sollen nach Möglichkeit verschiedene Konstruktionen der Wände, Decken, Dächer sowie verschiedene Heiz-, Koch- und Lüftungsvorrichtungen und verschiedene Konstruktionen von Fenstern und Türen sowie verschiedene Arten von Fußböden und Anstrichen ausgeprobt werden.

7. Serienversuchsbauten: Erst wenn die vorgenannten Untersuchungen und Einzelversuchsbauten einigermaßen einwandfreie Ergebnisse gezeitigt haben, sollen Serienversuche in Angriff genommen werden.

*

Diese Vorschläge haben inzwischen die Billigung vom Sachverständigenrat und Verwaltungsrat gefunden. Einigkeit besteht ferner darüber, daß die Arbeiten der Rfg. systematisch vorgenommen werden müssen und sie selbst die Initiative für die vorzunehmenden Versuche ergreifen muß. Daß dies bislang nicht in dem als notwendig erkannten Maße geschehen konnte, liegt in der Entstehung der Rfg. begründet, die einige wenn auch nur moralische Bindungen des Reichstypenausschusses übernehmen und zunächst erfüllen mußte, soweit dies im Rahmen ihrer Satzung und ihrer Richtlinien rechtfertigen ließ: Das Arbeitsgebiet, das der Rfg. zugewiesen ist, ist ungeheuer groß, die Arbeit schwer und nicht in kurzer Zeit zu erledigen. Der Erfolg der Arbeit hängt aber nicht allein von ihr ab, es muß der Wille der Wirtschaft hinzukommen, den Gedanken der Rationalisierung und die erkannten Rationalisierungsmöglichkeiten in die Tat umzusetzen. Das bedingt nicht nur eine bereitwillige seelische Einstellung, sondern auch die Schaffung von wirtschaftlichen Verhältnissen, die eine solche Einstellung ermöglichen, nämlich wirklich freier Konkurrenz des freien Spiels der Kräfte. Es wird aber nicht nur durch freiwilligen Zusammenschluß der in Frage kommenden Berufs- und Gewerbezweige, sondern auch durch gewisse von der Gesetzgebung hervorgerufene Zustände beeinträchtigt. Es heißt nicht nur die Notwendigkeit einer Rationalisierung der Bau- und Wohnungswirtschaft erkennen und anerkennen, sondern sie auch zum Zwecke einer Verbesserung und Verbilligung des Bau- und Wohnungswesens durchführen, den Willen dazu auslösen und die Möglichkeit dazu schaffen. Das ist der schwerste Teil der Aufgabe der Rfg., der nicht allein von ihr und den in ihr vereinigten und zu vereinigenden geistigen und wirtschaftlichen Kräften zu bewältigen ist.

Zur Unterhaltung.

Der Pecher-Hias.

Eine bayrische Wald-Geschichte von

Heinz Dietrich.

Die Nacht senkte sich hernieder. Ein verschwommenes Dunkel vermischte die Gegenstände in der Kammer. Vereinzelte Sterne blinkten durch das mit Eisblumen überzogene Fenster und trafen ein in der Ecke stehendes viereckiges Ungeheuer, das sich gegen die Decke in wulstigen Wolken aufzulösen schien. Ein Strom von Tannenduft, Schmalzler und Bier vermischte sich mit einem eigenartigen, bald gurgelnden, bald stöhnenden Geräusch, das aus der Wolkenecke des Raumes kam. Mit einem lauten Knall flog die Tür der Kammer ins Schloß.

„Grünspan muaß er 'rein g'fressen ham, der Loder, der malefiziche", hörte man noch die Stimme der Pecher-Zenz, dann überließ sie ihr Ehegespons seinem weiteren Schicksal, einem tiefen, gründlichen Schlaf in eben jenem Ungetüm.

Dieser hatte einen schweren Tag hinter sich. Eigentlich war er noch ein stämmiger Kerl, fest und kernig wie seine Opfer oder vielmehr seine Freunde, die riesigen Fichten und Tannen des Bayerischen Waldes, mit denen er sich oft unterhielt, ehe er ihrem Leben den Garaus machte. Sogar den strengen harzigen Duft hatte er von ihnen übernommen und nicht nur von außen, auch inwendig schien er ausgepicht, so daß es schon manchen Maßes bedurfte, um so ein stämmiges Waldgewächs wie ihn ins Schwanken zu bringen.

Heute war er nun nach Zwiesel zum Markt gegangen. Eigentlich wollte er nur dieses und jenes für den Hof einkaufen, was man im Winter über halt so braucht. Wer aber den Bayerischen Wald kennt, der weiß, daß die Entfernungen von einem Ort zum andern groß sind und der tiefe Schnee jedes auftauchende Wirtshaus willkommen erscheinen läßt. Außerdem wollte er seiner Zenzl heute etwas mitbringen, wovon er wußte, daß sie daran ihre heimliche Freude hatte. Die Zweige der Tannen funkelten und blitzten, mit hohen weißen Hauben bedeckt, der Schnee knirschte unter den Schritten, und dicke Eiszapfen hingen im struppigen Schnurrbart des Pecher-Hias. Noch einmal überschlug er in Gedanken den Inhalt seines Rucksackes, alles war beieinander, was er eingehandelt hatte. So konnte er sich noch ein Maß genehmigen.

Es war merkwürdig mit dem Hias: Wenn er ein Quantum hinter sich hatte, kamen ihm manchmal Gedanken, als wenn er noch einmal zwanzig Jahre alt wäre und sein Zenzl mit einem sakrischen Juchzer im Saal herumschwenkte. Wenn oben auf dem Podium die Musik spielte, die Klarinette schrie und dudelte, der große Baß brummte und das Tempo gab, und die Trompete einmal knatternde Töne hineinhieb und dann wieder mit der Klarinette Läufer und Triolen auf- und abperlte, daß einem das Blut aufkochte, Höllsakra, wie wackelte da der ganze Tanzboden von den Tritten der Tänzer mit ihren Nagelschuhen, und wie flogen die Röcke der lachenden Dirndln.

Ein weiterer Zug aus dem Maßkrug änderte freilich das Bild wieder etwas. Der früher so schöne Hals seiner Zenzl hatte als weitere Zier einen kleinen Kropfansatz bekommen, aber sonst war sie immer noch ein resolutes, resches Weibsbild. Hauptsächlich das erstere! Ein heimlicher Seufzer begleitete den nächsten Zug aus dem Maßkrug. Aber eins war bei ihr gleich geblieben: eine Vorliebe so hier und da für ein Glas Enzian. Und deshalb hatte er ihr aus Zwiesel ein Fläschchen mitgebracht. Gut war es. Er hatte den Inhalt schon auf dem Heimwege ein paarmal probiert, schon der sakrischen Kälten wegen. Es war nur merkwürdig, zuletzt hatte er ein Gefühl gehabt, als ob seine Zenzl um ihn gewesen wäre, dann sank er in etwas Weiches wie in ungeheure Mengen Brotteig, die immer auf- und niederstiegen. Es gab einen Knall, als ob eine Luftblase zerplatzte. Und dann begann es wieder: erst ein kurzer kläffender Laut, dann anhaltende langgezogene Töne. Unruhig wühlte sich die Nase immer tiefer in die Teigmassen, und das schnaufende und gurgelnde Prusten unterbrach die Schreckenslaute der vierbeinigen Ungeheuer, die über die dicken Wolkenballen in der Kammerecke und über den Kopf des schnarchenden Hias dahinfegten.

Da kamen sie schon wieder. Die Mistviecher! Aber jetzt wollte er doch —! Plötzlich saß er aufrecht im Bett, griff unter das Bett, da fuhr etwas Schwarzes, Röhrenartiges durch das klirrende Fenster. Von draußen kam noch ein kurzes Aufheulen, und schon umhüllte die Nacht mit ihrem Zaubermantel den ganzen Spuk.

Kristallhell und strahlend lagen die Berge und Wälder in der Morgensonne. Durch das zerbrochene Kammerfenster des Hias drang prickelnd die kalte Morgenluft. Dem Hias selbst umspielte sie erst neckend die große Zehe, kroch dann heimtückisch den Rücken entlang und wehte ihm endlich ganz kräftig um den Kopf. Erst langsam, dann lebhafter bewegten sich die jetzt in riesige Ober- und Unterbetten verwandelten Teigmassen.

Von der Frauenau her hörte man schon das erste Z'sammenläuten, und im Hof ließ sich die energische Stimme der Zenzl vernehmen. Mit einem Ruck fuhr der Hias in die Hosen und auch schon in den einen Stiefel. Jetzt schnell in den andern. „Jetzt hab' i den leicht gar unters Bett — —?" Da war er auch nicht. „Jetzt wer i den vielleicht gar ins Bett mit einihahn —?"

Erst flog das Oberbett, dann die Polster, dann das Unterbett an die Erde, immer weiter wühlte er sich in die Untiefen, immer röter schwoll ihm der Kopf an.

„Zenzl", rief er durch das Fenster, „wo hast denn mei Stiefi?"

„Jesses, bist lei a schon da?" erklang es vielsagend von unten. Erst sollte die Begrüßung noch anders ausfallen, aber ein fehlender neuer Stiefel war keine Kleinigkeit, und mit der Bemerkung, „wirst 'n halt mit versuffa ham", machte sich die Zenzl mit auf die Jagd. Von der Frauenau her läutete es das zweite Mal z'sammen. Die Zenzl suchte und kehrte das Bett zum zehnten mal um und um. Die Ahnl war dazugekommen und warf den ganzen Federberg zum hundertsten Male von einer Ecke in die andere. Der Hias stand daneben wie angedonnert. Die neuen Stiefel hin, wenigstens einer! Da packte ihn die Wut. Mit einem Satz war er aus der Tür, und die nichts Gutes Ahnenden sahen nur noch, wie er den eben ausgezogenen Stiefel in den glühenden Ofen feuerte. Stumm und steif von Schrecken starrten die beiden Weiber vereint mit dem abgekühlten Hias in die Glut. Erst der brenzliche Ledergeruch brachte wieder etwas Leben in die drei. Noch halb benommen holte die Zenzl ein Paar ältere Schäfter. Stumm und trotzig fuhr Hias hinein. Einsilbig gingen die beiden kurz darauf hinaus. Bedenklich und nichts Gutes verheißend, wippten die Rockfalten der Zenzl. Mächtige Wolken qualmten aus der Pfeife des Hias.

Sie waren noch nicht weit gegangen, da stand die Botenfrau aus Zwiesel. In der Hand hielt sie etwas Schwarzes, Röhrenartiges.

„Is guat, daß i enk siach", fing sie an. „Jetzt geh' i da bei enk vorbei und liegt da a nageineuer Stiefi auf der Straßen."

Entgeistert starrten die Zenzl und der Hias auf das Wunder.

In der Nachbarschaft bellte ein Hund. Da kam die Erleuchtung über den Hias. In seinem Kopf begann es zu arbeiten wie ein rückwärts rollender Film.

„Jessas, i Rindvieh, i saudumms", sagte er. „Jetzt fallt mi erst ein, daß i den Stiefi dem Malefizhund nachgeschmissn hab bei der Nacht!"

Mit einem Griff erfaßte er den Stiefel und mit den Worten: „Is der oane hin, kann der andre a zum Teufi gehn!" rannte er im Sturmschritt dem Häusel zu. Mit einem mächtigen Schwung flog der zweite Stiefel seinem Kameraden nach, daß die Funken stoben. Händeringend stand die Zenzl an der Tür. „Hin is hin und gar is gar", jammerte sie. „Jetzt is er lei ganz narrisch wordn!"

Da fuhr aber der Hias herum.

„So a Gered, so a saudummes, als ob i mit oan Stiefi umanand renna kunnt!"

„Dös net," meinte die Botenfrau, „aber an neuen hättest Dir dazua macha lassen kinna."

„Dös is a schöner Sonntag, dös muaß i sagn", schimpfte die Zenzl. „Ganz schlecht is mia wordn. Daß Du aber valleweil gar so hitzig bist!"

Da leuchtete in den Augen des Hias ein lustiger Funke auf, und über sein Gesicht ging ein leises Schmunzeln. „Schlecht is Dir, Zenzl? Wie wär's, wenn wir jetzt ganga, vielleicht hat der Kratnwirt leicht a guaten Enzian nach der Kirchn?"

Der Enzian wirkte schon im Voraus beruhigend auf die Zenzl. „Bist doch a rechter Loder, a damischer", sagte sie lachend. Dann gingen sie einträchtig miteinander nach der Frauenau zur Kirchen. Die Rockfalten der Zenzl fielen ruhiger und gleichmäßiger, der Tabakgeruch des Hias zog in seinen Ringen durch die stille, kalte Luft, und in der Frauenau läuteten sie zum drittenmal z'samm.

Die Botenfrau zog ihr Handwagerl in der Richtung nach Zwiesel und kicherte in sich hinein: „San doch narrische Leut, die Ehhalten. Is doch guat, daß ma so allvoan is."

*

Der weiße Schatten.

Skizze von O. B. Gladitz.

Ein feiner Regen verschleierte schon die Häuser der Vorstadt, durch die das Auto fuhr. Es war November, der Tag der Toten, und der Wagen kam vom Friedhof, der weit draußen vor der Stadt liegt, damit die Menschen nicht ans Sterbenmüssen erinnert werden.

Den Filmregisseur fröstelt. Jetzt, im Wagen, allein, hatte er nicht das energische Amerikanergesicht, das alle Welt an ihm kannte. Er sah blaß aus und menschlicher, und durch die Maske seiner Selbstbeherrschung leuchtete die Erregung der letzten Stunde.

Er hatte, wie immer seit elf Jahren am Totensonntag, Blumen auf das Grab Marias gelegt. Zu Gefühlen ließ ihm sonst das Tempo seiner Arbeit keine Zeit. Aber dieser eine Tag galt der Erinnerung.

Das Auto hielt vor der Villa des Regisseurs. Aus der Dämmerung war schon Abend geworden. Alexander stieg aus, der Diener nahm ihm den Pelzmantel ab. Mit müden Schritten, wie sie niemand an ihm kannte, ging Alexander in den ersten Stock, wo der Vorführungsraum lag. Dieser Raum wurde fast nie für Gäste geöffnet. In der Regel war Alexander der einzige Zuschauer. Aber in diesen Vorführungen erhielten seine Filme die endgültige Gestalt.

Der Raum war schon dunkel, als Alexander Platz nahm. Der Vorführer schaltete den Apparat ein. Es war kein neuer Film, sondern an diesem Gedenktage immer der gleiche: Maria kam im weißen Kleid die Treppe herab und lachte, Maria, die seit elf Jahren tot war . . . Damals war ihr Name weltbekannt, ihre Schönheit trug die ersten Filme Alexanders zum Welterfolg. Jetzt war sie von der Menge vergessen.

Alexander versank in Erinnerungen. Maria stieg, in strahlender Jugend, zu Pferde; Maria empfing im Gesellschaftskleid; Maria wanderte an der See entlang, die ihre Wellen nach ihr warf; Maria lebte auf der Leinwand. Während Alexanders fachmännisches Auge unbewußt feststellte, daß manche Aufnahme heute anders zu machen wäre, dachte er an die Anfänge seiner Laufbahn, wie er, der erfolglose Schriftsteller, die arme Schauspielerin kennen lernte. Damals war noch keine Rede vom Film. Die ersten Versuche unternahmen sie ohne Hoffnung; aber es glückte über Erwarten, und bald waren beide berühmt und reich.

Auf der Leinwand erschien das vorletzte Bild: Maria auf dem Dampfer, winkend, froh, jung und schön. Das Schiff stößt vom Lande ab, immer kleiner wird es; schließlich kann man das Winken nicht mehr erkennen.

Nun kam das letzte Bild. Die Aufnahme hatte er nicht für einen Geschäftsfilm gemacht, sondern nur für sich und Maria im Garten ihres gemeinsam erworbenen Hauses, von Blüten umgeben.

Die Vorführung war zu Ende. Alexander ging, um sich umzukleiden. Er dachte nichts als das eine: daß Maria die einzige Frau gewesen war, die er geliebt hatte. Warum, warum mußte sie so jung sterben? Warum durfte sie nicht noch leben und lachen, wie ihr Bild auf der Leinwand noch lebte und lachte? War in dieser Stunde nicht die Tote wiedergekehrt, um ihm zuzuwinken?

Aber die Toten stehen nicht wieder auf. Als Alexander eine Stunde später dem amerikanischen Kollegen gegenübersaß, um mit ihm die neuen Pläne zu besprechen, war sein Gesicht undurchdringlich und beherrscht, und niemand ahnte, welch' eigenartige Totenfeier er inzwischen begangen hatte.

*

Das Denkmal des Zauberkünstlers.

Dem verstorbenen „König der Zauberkünstler" Harry Houdini, der durch seinen verblüffenden Fesselungsakt auch in Europa bekannt geworden ist, hat man auf dem Machgalan-Friedhof, Cypreß Hills, Brooklyn, ein Denkmal errichtet, das dieser Tage enthüllt worden ist. Das 35 Fuß lange und 12 Fuß hohe Denkmal krönt eine Bronzebüste Houdinis, auf deren Sockel sein wirklicher Name, Weiß, neben seinem Bühnennamen, Houdini, eingegraben ist. Die beiden Endsockel des Denkmals sind den längst toten Eltern Houdinis, dem Rabbiner Dr. Mayer Weiß und seiner Gattin geweiht; auch das in Mosaik ausgeführte Siegel des amerikanischen Zauberkünstlerverbandes befindet sich auf dem Denkmalssockel. Der Rechtsanwalt B. M. L. Ernst feierte Houdini im Namen des Zauberkünstlerverbandes, dessen Vorsitzender er ist, als den „größten Zauberkünstler aller Zeiten", der vielen Betrug aufgedeckt habe, namentlich spiritistischen Humbug.

Die Indianer in den Vereinigten Staaten.

Von Dr. H. [illegible]-Sidney.

Als Präsident Coolidge im Laufe dieses Sommers durch die Vereinigten Staaten reiste, wurde er von dem Stamme der Sioux zum Ehrenhäuptling ernannt und erhielt den schönen Beinamen „Wamble Tokahu" (führender Adler). In einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede sagte der Präsident, daß er die Abschaffung der alten Sitten und Gewohnheiten der Indianer nicht befürworten könne. Es besteht nämlich das Bestreben, die feierlichen Tänze abzuschaffen, die bei mehreren Stämmen einen wichtigen Teil der religiösen Gebräuche ausmachen. Auf Grund der erwähnten Coolidgeschen Aeußerung hoffen die Indianer, daß in dieser Politik nunmehr eine Wendung eintritt. Jedenfalls wird in der kommenden Sitzung des Kongresses die Indianerfrage eine gewisse Rolle spielen und zu Auseinandersetzungen Veranlassung geben. — Die Behandlung der Indianer ist zweifellos eins der schwärzesten Kapitel der amerikanischen Geschichte. Das Vorgehen der Regierung wie auch der Einzelnen gegenüber den „Roten" war von Anfang an durch größten Eigennutz gekennzeichnet. Die nach Westen vordringenden Weißen vernichteten die Ureinwohner mit der gleichen Unbekümmertheit und Gründlichkeit wie den Bison und die wilde Taube. Erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts trat eine Wendung ein, dadurch, daß man die Indianer in sogenannten Reservationen geschlossen ansiedelte. Selbstverständlich gab man ihnen dabei das schlechteste Land. Die Ironie des Schicksals wollte es aber, daß gerade in diesem minderwertigen Lande, so z. B. in Oklahoma und anderen Staaten des Süd-Westens, ungeheure Petroleumvorkommen festgestellt wurden, die den betreffenden Stämmen riesige Reichtümer in den Schoß warfen .— Im Jahre 1924 wurden alle Indianer zu Bürgern der Vereinigten Staaten erklärt. Doch war ihnen damit wenig geholfen, denn eine Verordnung unterstellte die sogenannten „unfähigen" Indianer einer Art Vormundschaft des Indianeramts der Regierung in Washington. Trotzdem nun jährlich Millionen von Dollars für die Erziehung und Bildung der Indianer ausgegeben werden, gelten heute noch 225 000 von den insgesamt 350 000 Eingeborenen als „unfähig". Diese können z. B. ohne Zustimmung des Kommissars weder letztwillige Verfügungen treffen noch Kauf- oder Pachtverträge abschließen. Man schätzt den Besitz der unter der direkten Kontrolle der Regierung stehenden „Unfähigen" auf mehr als 6 Milliarden Mark.

Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht hat die Zahl der Indianer in den letzten Jahren nicht abgenommen. 1865 wurden in den Vereinigten Staaten 294 574 gezählt, 1926 war die Zahl auf 349 964 gestiegen. Dieser Zuwachs ist einer ungewöhnlich hohen Geburtenziffer zu verdanken, die zuletzt 27,5 je Tausend beträgt, während sich die entsprechende Ziffer für die Gesamtbevölkerung des Landes nur auf 22,5 je Tausend stellte. Die Zahl der Todesfälle wird mit 22,3 je Tausend angegeben, was nahezu doppelt so hoch ist wie der Satz für die Gesamtbevölkerung (11,6 je Tausend). Der Indianerschutzbund, eine Gesellschaft weißer Amerikaner, die sich die Inschutznahme der Rothäute zur Aufgabe stellt, nennt allerdings wesentlich ungünstigere Zahlen. Danach soll die Zahl der Tuberkulosefälle unter den Indianern 7½ mal so hoch sein wie unter den Weißen, die Säuglingssterblichkeit $2^5/_7$ mal so hoch, und 21 Prozent sollen an Trachoma, einer Erkrankung der Atmungsorgane, leiden. Die hohe Sterblichkeitsziffer wird darauf zurückgeführt, daß die Kinder oft schon mit sechs Jahren der häuslichen Erziehung entzogen und in Regierungsschulen untergebracht werden, wo man sie zu „Amerikanern" machen will.

Die wirtschaftliche Lage der Indianer ist infolge der oben erwähnten reichen Petroleumfunde bei vielen Stämmen an sich nicht schlecht. Allein die „unfähigen" Indianer dürften ein Durchschnittsvermögen von je 20 000 Mark je Kopf besitzen, über die anderen fehlen zuverlässige Angaben. Manche Stämme dagegen leiden Not, obwohl die Regierung dem Namen nach für sie sorgt. Diese folgt übrigens einem sehr sinnreichen System, um die Roten nach Möglichkeit auszubeuten. Es sind die sogenannten „rückzahlbaren Auslagen", die anfänglich vielleicht aus ganz menschenfreundlichen Erwägungen eingeführt wurden. Man schießt einem Stamme größere Beträge vor, die für wirtschaftliche Zwecke bestimmt sind, z. B. für die Verbesserung des Grund und Bodens, für Bewässerungsanlagen und Straßenbau. Diese Beträge sind dann im Laufe der Zeit abzutragen, die Rückzahlungen werden aus dem Stammesvermögen geleistet oder als Grundbelastung eingetragen. Leider beklagen sich die Indianer, daß sie auf diese Weise mit „Verbesserungen" überhäuft werden, die sie gar nicht verlangt haben, die vielmehr für jeden anderen mehr Nutzen bringen als für sie. So wurde der Pima-Stamm in Arizona mit fast anderthalb Millionen Mark für eine Brücke belastet, die für die Wüste, in der sie gebaut war, viel zu prächtig ist. Diese Brücke wird ausschließlich von Automobilen benutzt, die auf der Straße zwischen Phönix und Tucson verkehren. Die Pimas aber beschweren sich, daß sie gar keine Brücke verlangt hätten, sie auch schon aus dem Grunde nicht brauchen könnten, weil sie dahin von ihrem Dorfe aus einen sieben Kilometer langen Umweg zurücklegen müssen. Sie sei endlich auch ganz überflüssig, weil der betreffende Fluß sich überall durchwaten ließe.

Die Bestrebungen der Indianer und ihrer Freunde gehen dahin, das Indianeramt in Washington ganz abzuschaffen und die Belange der verschiedenen Stämme bestimmten Behörden in den einzelnen Staaten anzuvertrauen, von denen man auf Grund ihrer engeren Fühlung und des daraus hervorgehenden besseren Verständnisses eine wohlwollendere Behandlung der Indianer erwartet.

Gesundheitliches

Gesundheitliche Merkblätter für den Hausflur.

1. Sauberkeit in den Wohnungen ist die erste Voraussetzung für stete Gesundheit.
2. Sorget für geeignete Lüftung zur Versorgung der Wohnräume mit frischer Luft.
3. Das Ausspucken auf den Treppen und in den Hausfluren ist wegen Gefährdung der Mitmenschen zu unterlassen.
4. Huste deinen Mitmenschen nicht an, denn darin liegt eine große Ansteckungsgefahr.
5. Im Hause muß Ruhe herrschen; wenn dein Mitbewohner krank ist, so ist dies ein doppeltes Gebot.
6. Warte in Krankheitsfällen nicht ab, sondern rufe bald den Arzt.
7. Bei ansteckenden Krankheiten nimmt man Rücksicht auf seine Mitbewohner und auf andere, und vertraut sich dem Krankenhaus an.
8. Seid keine Stubenhocker, verbringt eure freie Zeit im Freien.
9. Bei Verlassen des Hauses achtet auf die Gefahren der Straße.
10. Wer Frieden im Hause bewahrt, hilft sich und den anderen.

Dieses Merkblatt ist als Aushängeschild für die Hausflure von dem Kölner Arzt Dr. Simons entworfen und gesetzlich geschützt. Die zuständigen Behörden beabsichtigen zur Förderung der Volksgesundheit seine Anbringung allgemein anzuordnen.

Der böse Hals

ist ein Uebel, das mehr in der wechselvollen, feuchtkalten Uebergangszeit zu Tage tritt, als im ständigen Winter selbst, da kalte Feuchtigkeit für die Füße nachteiliger ist, als trockene Kälte und Fußerkaltung meist Rückwirkung auf Lunge, Luftwege und Mandeln hat, die dann sich leicht entzünden und besonders beim Schlucken sehr schmerzen. Am besten dagegen wirkt ein zum Zwecke des Schwitzens zeitig gebrauchter Prießnitzumschlag während der Nacht und strenge Warmhaltung des Halses am Tage, sowie Einatmen heißer Kamillendämpfe und Ausspülen mit milden schleimigen Flüssigkeiten, wobei man aber das die Mandel reizende Gurgeln vermeidet. Sofortiges Bepinseln der entzündeten Teile mit Höllenstein hilft oft sehr schnell, ebenso tut folgende Mischung gute Dienste: 30 Tropfen konzentrierte Salpetersäure mit 100 Gramm Kirschsyrup, wovon man aller zwei Stunden einen Kaffeelöffel nimmt. Zu vermeiden sind: Rauchen, rauchige Luft, scharfes Gewürz und Alkohol.

Beim Kroupanfall (falsche Bräune)

ist der Husten eigenartig hohl und rauh. Fast noch mehr aber als dieser gewissermaßen heulende Husten erregen die von einem merkwürdig sägeartigen Geräusch begleiteten Einatmungen zwischen dem Weinen und Schreien der Kinder Furcht und Schrecken bei der Umgebung. Vielfach sitzen die Kinder mit ängstlichem Gesichtsausdruck und gerötete Wangen während der Nacht aufrecht im Bett, und die Atmung ist mühsam und geräuschvoll. Die Kinder sind äußerst unruhig und greifen öfters nach dem Halse; die Haut ist heiß, bedeckt sich oft mit Schweiß, und der Puls geht schnell. Gewöhnlich dauert ein Anfall nur einige Minuten; aber auch nachher ist die Atmung noch geräuschvoll und beschleunigt. Wenn die Kinder aus dem Schlafe erwachen, zeigt der Husten wieder den eigenartigen Klang, und beim Weinen und Schluchzen lassen sich langgezogene, rauhe Ermattungen vernehmen. Drückt man auf den Kehlkopf oder auf die Luftröhre, so wird ein neuer Hustenanfall hervorgerufen.

Gegen das Durchliegen der Kranken

wendet man gern ein Rehfell an. Man legt es so unter das Leinentuch, daß die Richtung der Haare nach den Füßen des Kranken zugewendet ist.

Für die Küche

Suppe aus Wildknochen.

Die Knochen werden zerhackt, mit Mehl bestäubt und unter fleißigem Schütteln und Rühren im Bratenfett oder zerlassener Butter braun geröstet. Es muß gut aufgepaßt werden, damit die Knochen eine appetitl., braune, nicht schwärzliche Farbe bekommen. Dann wird so viel heißes Wasser aufgefüllt, wie für die Suppe nötig ist, die 2 bis 2½ Stunden über gelindem Feuer langsam kochen muß. Die Suppe wird dann durch ein Sieb gegeben, mit ein wenig in Butter braun geröstetem Mehl sämig gekocht und mit etwas Rotwein oder Madeira nebst einer Prise Cayennepfeffer abgeschmeckt. In Salzwasser gekochte, abgetropfte dünne Makkaroni oder auch geröstete Semmelscheiben werden vor dem Anrichten in die Suppe gegeben.

Gebackene Schweinefüße.

Gekochte Füße entknöchelt man, streut Salz, Pfeffer und feingewiegten Schnittlauch darüber, taucht sie in zerlassene Butter, darauf in geriebenen Käse und schließlich in Ei und geriebene Semmel, bäckt sie in heißem Fett und gibt sie zu Kartoffelsalat oder Schmorkohl.

Wildpastete.

Ein Pfund gebratenes Wildfleisch treibt man mit 100 Gramm entgräteten Sardellen durch die Fleischhackmaschine. Dann gibt man 30 Gramm abgeriebene Brötchen, zuvor eingeweicht und ausgedrückt, zusammen mit 65 Gramm Butter in einen Topf und bäckt sie zu einem „Kloß" ab, worauf man diesen mit dem Fleisch, zwei Eigelb, einem Eßlöffel feingeschnittener Zwiebel, Salz und Pfeffer nach Geschmack, 65 Gramm Speckwürfeln, zwei Eßlöffel Madeira, ein viertel Pfund geriebenem Parmesankäse und zuletzt mit dem Eischnee der zwei Eiweiße mischt. Eine mit Speckscheiben ausgelegte Form mit der Masse gefüllt, wird die Pastete eine Stunde im Wasserbad gekocht und nach dem Erkalten gestürzt.

Gebratenes Gänseweißsauer.

Man wärmt das Gänseweißsauer mit etwas von seinem Gelee an, trocknet es mit einem sauberen Tuch ab und wendet die einzelnen Stücke erst in zerquirltem Ei und dann in geriebenem Weißbrot. Man brät das Weißsauer in Butter goldbraun, verkocht die Bratbutter mit etwas Geleebrühe und einer Messerspitze Fleischextrakt. Dann gibt man die Tunke über das fertige Weißsauer. Bratkartoffeln werden nebenher gereicht.

Warme Apfelkuchen.

Man bereitet aus 500 Gramm Mehl, 125 Gr. Butter, 125 Gr. Zucker, ¼ Liter Milch, etwas Salz, abgeriebener Zitronenschale und 40 Gr. Hefe einen glatten Teig, dem zuletzt ein Kilogramm feingeschnittene, eingezuckerte, angewärmte Apfelstückchen hinzugefügt werden. Von dem gut aufgegangenen Teig sticht man mit einem Löffel Kuchen ab und bäckt sie in kochendem Fett hellbraun. Mit Zucker bestreut dienen die Kuchen als Nachtisch.

Bratensoßen im Aussehen zu verbessern.

Mißfarbene Bratensoßen können appetitmindernd wirken, selbst, wenn sie pikant abgewürzt wurden. Einige Tropfen giftfreier Speisefarbe oder in der Pfanne trocken braungebösteter Zucker, verleihen selbst der unscheinbarsten Bratensoße ein goldbraunes Aussehen.

Uebriggebliebene Kuchenreste zu verwerten.

Die vom Weihnachtsfest übrigbleibenden Stollen- und Pfefferkuchenreste ergeben, mit kaltem Wasser eingeweicht und mit Zitronenschale und Zimt zum Kochen aufgesetzt, dann durch ein Haarsieb gestrichen, mit oder ohne Rosinen- oder Korinthenzusatz, mit oder ohne Milch, mit Süßstofflösung, wenig Salz und Butter, sowie mit Weinresten abgeschmeckt, eine delikate Suppe, die namentlich von Kindern bevorzugt wird.

Hauswirtschaftliches

Bewährte Kitte für allerlei beschädigte Haushaltungsgegenstände.

Gar mancher Schaden, der im Haushalt entsteht, kann zur Ersparnis der Reparaturkosten auch von der Hausfrau selbst wieder ausgebessert werden. Namentlich alle Bruchschäden kann sie selbst beseitigen, um die zerbrochenen Gegenstände wieder wie völlig neue in Gebrauch nehmen zu können. Wichtig ist bei jeder Verwendung von Kitt, daß die Bruchstellen, wenn irgend möglich, durch Umschnüren fest aneinander gepreßt und mehrere Tage unberührt zum Trocknen liegen gelassen werden.

Kitt für Nippsachen von Porzellan. Feinstes, in Oel geriebenes Bleiweiß, wird unverdünnt auf die Bruchstellen gestrichen und wie oben angegeben, die gekitteten Gegenstände unter Druck gesetzt. Die hervorgequollene Farbe muß sofort mit Watte oder weichem Läppchen entfernt werden.

Feuerfester Porzellan- und Tonkitt. In 8 Teile Leinölfirniß gibt man 7½ Teile Schlemmkreide, 8 Teile Bleiglätte und 50 Teile präparierten Graphit, rührt alles sorgfältig zu einer völlig gleichmäßigen, dickflüssigen Masse und streicht die Sprünge an den Bruchstellen und an Töpfen von außen recht gleichmäßig aus, ehe man die Bruchstellen fest umbindet.

Vorzüglicher Eisenkitt. 16 Teile feine Eisenfeilspäne, 2 Teile Salmiak- und ein Teil Schwefelbalsam wird verrührt und in einer gut verschlossenen Büchse aufbewahrt. Will man diesen Kitt gebrauchen, so rührt man nach Bedarf davon mit Essigwasser an, das man aus 1 Teil Essig und 7 Teilen Wasser bereitete.

Einfacher, vorzüglicher Holzkitt. 20 Teile frischer Quark und 5 Teile gebrannter Kalk werden solange gerührt, bis sie zu gleichmäßiger Masse verbunden sind, dann wie Tischlerleim verwendet.

Samt aufzufrischen.

Ein Samtkleid sieht nur gut aus, wenn es sich in tadellosem Zustand befindet. Samt muß öfter aufgefrischt werden. Er wird wie neu, wenn man ihn nach dem Strich mit einem in Benzin getauchten Lappen abreibt. Der Lappen darf natürlich nicht fasern. Den Lappen erneuert man so oft wie möglich. Es ist bei dem Abreiben sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Bei brennendem Licht oder in der Nähe eines Feuers hantiere man nicht mit Benzin.

Schwarzen Kaschmir oder Seide zu waschen.

Auf einen Eimer lauwarmen, weichen Wassers wird ein Tassenkopf voll Salmiakgeist gegossen und der Stoff, am besten zertrennt, hineingelegt. Nach Ablauf einer halben Stunde wird derselbe zweimal durchgewaschen, gespült, ausgedrückt, in Tücher eingeschlagen und feucht von links geplättet. Die fleckigen Stellen hat man mit einem weißen Faden gekennzeichnet, um sie besonders vorzunehmen.

Wie man kunstseidene Strümpfe waschen soll.

Ein kunstseidener Strumpf ist ein gar zartes Ding, und viele Damen verstehen es noch nicht recht, mit ihm umzugehen. Naturgemäß ist der Strumpf mehr als andere Wäscheteile intensiver Beschmutzung ausgesetzt, und vor allem die Säuberung der Fußteile ist nicht immer leicht, zumal die empfindliche Kunstseidenfaser hartes Reiben nicht verträgt. Es muß hierzu unbedingt ein Waschmittel mit gut schmutzlösender Wirkung genommen werden, das eine eindringliche Handbearbeitung des Stückes unnötig macht. Zur Strumpfwäsche nimmt man die Lauge nicht kalt, sondern schwachwarm. Dieses ist schon aus hygienischen Gründen zu empfehlen. Sorgfältiges Spülen nach dem Waschen ist natürlich immer nötig, damit alle Laugen- und Seifenreste aus dem Gewebe entfernt werden.

7. 1928.



Wie sie irren und lieben.

9. Fortsetzung. Roman von B. v. d. Lancken. (Nachdruck verboten).

Als die Schlitten vorkuhren, stand der Wirt behäbig und freundlich schon auf dem Altan, und ein Kellner und ein Pikkolo eilten die Treppe hinab, beim Aussteigen zu helfen. Dann kam die Begrüßung, wie zwischen Menschen, die sich viele Jahre schon kennen und doch auf verschiedenen Gesellschaftsstufen stehen. Händeschütteln und freundliche Worte des Wiedersehens; in dem großen hübschen Gastzimmer empfing die Eintretenden mollige Wärme und die stattliche Wirtin. Man nahm einen runden Tisch, auf dem ein Strauß frischer Tannenzweige stand, bestellte Kaffee und Kuchen, machte sich's gemütlich. — Es war wirklich eine lustige Stunde für alle; dann brach man auf, um durch den Park nach dem See hinunterzugehen.

„Ist der Baron zu Hause?" fragte der ältere Geßler, als der Wirt ihm in seinen kostbaren Pelz half.

„Jawohl, Herr Kommerzienrat, seit ein paar Wochen, und es hat den Anschein, daß er dieses Mal seßhaft bleibt! Pastor Neumann hat es mir gesagt, und sein Kammerdiener, der weiß ja ganz genau Bescheid."

„Zeit wird's auch mal, wer einen großen Grundbesitz hat, sollte nicht jahrelang in der Welt herumfliegen", entgegnete Geßler.

„Was meinen Sie dazu, lieber Westphal?"

„Ganz Ihrer Ansicht, Herr Kommerzienrat", sagte der kleine Mann, der, gut genährt wie die meisten Wirte, sich vergnügt die Hände rieb und über das ganze rundliche Gesicht lachte, während er seinen Gästen nachschaute, die den Weg nach dem Park einschlugen. Die beiden älteren Herren gingen langsam gemächlich zuletzt, die Jugend eilte leichtfüßig voraus, die beiden Mütter hatten es vorgezogen, am Kaffeetisch zu bleiben. Die Wirtin setzte sich zu ihnen, trank noch ein Täßchen mit, und erzählte so dieses und jenes, aus der Nachtbarschaft, von den Gutsherrschaften, und was sich sonst zugetragen. Frau Westphal war eine lustige, intelligente Fünfzigerin, landauf und landab beliebt.

Der Park lag in wundervoller Winterschönheit, still und einsam, der Sonnenschein flimmerte darüber, hie und da huschte ein Vogel durchs Gezweig, und dann stäubte es wie Brillantenregen um ihn herum. Der Besitzer mußte ein Tierliebhaber sein, überall gab's Futterplätze für die gefiederten Gäste. — Der Hamburger Senatorssohn ging neben Agnes-Juliane; seine Gesprächsthemen hatte er Susanne gegenüber zum Teil erschöpft, und etwas mußte doch für die Rückfahrt bleiben. An der schönen Gesellschafterin fand er eine ziemlich schweigsame, aber höfliche Zuhörerin, und er wunderte sich, daß die jungen Mädchen hier „zu Lande" so ernst waren, im Grunde genommen gefielen ihm seine Hamburgerinnen besser.



Zum 150. Todestag Karl von Linnés.

Am 10. Januar jährt sich zum 150. Male der Todestag des berühmten schwedischen Naturforschers Karl von Linné. Als Professor der Botanik an der Universität Upsala hat er durch das bekannte Sexual- oder Linnésches System, das die Pflanzen mit einem Gattungs- und Speziesnamen bezeichnet, die Systematik in der Naturkunde wesentlich gefördert.

Auf den Weg hatte keiner der Gesellschaft geachtet, und da standen sie vor einem weiten freien Platz; in der Mitte das Sandsteinbassin eines Springbrunnens, Neptun, auf einem gewaltigen Delphin, bändigte mit einer Hand seine großköpfiges Reittier, die andere schwang den dreizackigen Speer über dem Haupt, auf dem Rand des Bassins hockten drollige Tritonen mit Muschelhörnern. Alles leuchtend unter schwerem Schnee, die frazigen Gesichter blickten grausteinern unter den weißen Mützen in die stille Umwelt; rechts und links führten Wege zum Schloß. Dies war ein massiger, großer Bau, an dem Generationen herumgeflickt und angebaut hatten, mit einem hochragenden Rundturm und langen, schmalen Fenstern; eingehüllt bis zum Dach und zu dem vergoldeten Wetterhahn auf der Turmspitze in einen dichten Efeumantel, der nun heute eine weiße Pelzverbrämung trug.

Die großen Flügeltüren, die vom Speisesaal sich in den Park öffneten, waren durch gelbseidene Gardinen ebenso wie die Fenster verhangen. Auf dem Dach die Fahne in den Schwerdtklingenschen Farben rot und weiß gehißt, ein Zeichen, daß der Baron zu Hause war. Das Ganze machte einen imposanten, vornehmen Eindruck. Die kleine Gesellschaft machte denn auch wie auf Verabredung halt, und Agnes-Julianes Augen weiteten sich, eine leichte Röte stieg in ihre Wangen, aber um den Mund legte sich ein herber, bitterer Zug. Eigentum! Grund und Boden — Familienerbe. Wer es besessen und verloren, konnte es nicht verschmerzen durch Generationen — von all denen, die hier um sie herumstanden, war nicht ein einziger, der das wie sie verstand.

Mit hellem Gebell sprang eine schöne gelbe Dogge um die Ecke des Schlosses und schien nicht übel Lust zu haben, sich auf die Fremden zu stürzen. Ein scharfer Pfiff rief sie zurück, und Schwerdtklingen, in hohen Stiefeln, Pelzmütze und Pelzjoppe, trat auf den Platz hinaus. Die älteren Herren, Sigismund und Störwer grüßten, und er kam ihnen mit raschen Schritten und ausgestreckten Händen entgegen, er hatte sie auch gleich erkannt. — Nun gab es ein Händeschütteln, ein Erkundigen hin und her — —

„Ah, und das ist die kleine Susi", rief Schwerdtklingen, Susanne an der Hand haltend und ihr in das frische, hübsche Gesicht schauend,

Die kleine Susi, die nun in den acht Jahren eine junge, recht große Dame geworden ist. — Wenn man so etwas sieht, lieber Kommerzienrat, da merkt man, daß man so ganz allmählich ins „Alter“ kommt! — Und hier, mein liebes Fräulein von Wettersbach!“ Seine Stimme klang weich, und seine Augen senkten sich in die ihren. „Gnädigstes Fräulein, wie freue ich mich, auch Sie wiederzusehen.“ So innig drückte er ihre Hand, so fest, als wollte er sie nimmer lassen. — — Auch nach den „mütterlichen Damen“ fragte er, und dann lud er alle ein, bei ihm zu speisen. Erst aber sollten sie alles sehen, was es Sehenswertes gab im Schlosse Wendhusen. —

Das waren inhaltsreiche Stunden für Agnes-Juliane. Es gab viel zu bewundern, die Schwerdtklingen hatten viel gesammelt und zusammengetragen. Es waren kluge und bedeutende Männer unter ihnen gewesen; der Zug in die Fremde steckte ihnen allen im Blut. Einige von ihnen hatten an fremden Höfen gelebt, und von überall her hatten sie Andenken mitgebracht für Schloß Wendhusen. Da gab es den „Gobelinsaal“, eine kleine Galerie mit einer Sammlung wertvoller Gemälde, altes, feines Porzellan, köstliche Handschmiedearbeiten in Gold und Silber, Familienbilder von guten Meistern, Jagdtrophäen, Waffen und kostbare, japanische Stickereien und Bronzen. Alles das war mit kunstverständigem Sinn geordnet, überall zweckentsprechend und stimmungsvoll die elektrische Beleuchtung angebracht — und Rudolf Schwerdtklingen war ein guter Führer. Der Rundgang endete in einem dreifenstrigen Gemach, das ganz im Stil des fünfzehnten Ludwig ausgestattet war.

„Machen Sie sich's bequem, ich schicke das Auto zu Westphal hinunter und lasse die Damen holen! Die Schlitten können dann später hierher nachkommen.“

In der Halle nahm der Diener Mäntel und Pelze ab, und Schwerdtklingen entschuldigte sich für kurze Zeit, um sich umzukleiden. Man erwartete ihn im Gobelinzimmer. Die reichgeschnitzten, vergoldeten Türen zum Nebenraum waren geöffnet. Hier stand der Flügel, standen Notenpulte und der Geigenkasten. Kein Teppich deckte das spiegelnde Parkett, an den Wänden herum reihten sich Divans und einige Lehnsessel, mit gelber Seide bespannt.

„Ja, ja, die Schwerdtklingen gehören zu den wenigen, die es verstanden haben, zu sammeln und zu erhalten“, bemerkte der Kommerzienrat und ließ sich in einem breiten, vergoldeten Lehnstuhl vor dem Kamin nieder. „Schade“ sagte er dann und tauschte einen bedeutungsvollen Blick mit Ernst Walkenberg, dem Chef der Firma Walkenberg u. Co., dem großen, weitbekannten Handelshaus in Getreide und Sämereien.

„Ja, schade“, ergänzte der. Beide dachten dasselbe und saßen sich gegenüber und guckten still sinnend geradeaus, während die Jugend bewundernd von einem Stück zum anderen ging.

Es wurde ein anregender, heiterer Abend. Die Speisen und Weine waren gut, und Schwerdtklingen machte den gewandten liebenswürdigen Wirt. Musik wurde gemacht und man tanzte. Als Agnes-Juliane Schwerdtklingen aber bat, einmal zu geigen, sah er sie mit einem eigenen Lächeln an und schüttelte den Kopf.

„Meinen Sie, ich soll zum Tanz aufspielen?“ fragte er.

„O nein, daran hatte ich nicht gedacht, Baron“, entgegnete sie bestürzt.

„Und warum nicht? Ich kann auch das, aber Sie müssen tanzen, ja, denn nur für Sie spiele ich! Passen Sie auf, heute abend hätte ich doch für nichts Stimmung. Also, meine Herren“, rief er laut, „bitte zu wählen! Ich werde Ihnen eins aufspielen, daß Ihnen die Füße wie von selbst fliegen!“

Er griff nach seiner Geige, lehnte sich an den Flügel und spielte. Aber es war kein moderner langsamer Schiebe- und Schleppianz, es war eine flotte Tanzweise von weichem, schwebenden Rhythmus, und die drei jungen Paare fanden die richtige Art, ihm zu folgen. Die Füße flogen, die Augen leuchteten und die Wangen glühten. Sigismund Geßler hatte Agnes aufgefordert, und als er ihre Hand nahm, sagte sie ihm heute nicht so „nein“. Er hielt sie im Arm, er hielt sie an seinem Herzen, er flüsterte ihr halblaut heiße, zärtliche Worte ins Ohr, die sie heimlich erzittern und jubeln ließen.

„Du einzig geliebtes Mädel, du Süße, sei doch nicht so kalt und spröde, du bist mir ja doch auch ein bißchen gut, ja? Bist du's? Bist du's?“

Er neigte sich noch tiefer zu ihr, so tief, daß sie seine heißen Lippen auf ihrer Stirn fühlte. — Jäh brach die Musik ab, so daß die Paare fast erschrocken innehielten und sich nach dem Baron umsahen. Eine Saite klirrte. — —

„Entschuldigen Sie“, sagte er vollkommen ruhig. Agnes-Juliane jedoch sah, daß er todblaß war und seine Augen in ungemütlicher Erregung glühten. „Ich werde eine andere Saite aufziehen,“ setzte er hinzu, ohne den Blick von ihr zu wenden. Niemand achtete darauf. Susi und Grete Walkenberg wehten sich mit ihren Taschentüchern Kühlung zu, die beiden Herren wischten sich über die Stirn. Die Mütter und Väter baten den Baron, sich nicht mehr zu bemühen, es wäre Zeit zur Heimfahrt. — Doch davon wollte er nichts hören, auch die Jugend nicht.

„Ich habe Sie noch nie so wie heute tanzen sehen“, sagte Schwerdtklingen, an Agnes herantretend. „Gnädigste, der junge Geßler scheint ein aufregender Tänzer zu sein.“

Agnes-Juliane zwang sich zu einem Lächeln, zuckte die Achseln. „Ich verstehe Sie nicht, Baron!“

Er machte sich an seiner Geige zu schaffen, und ohne weiter auf ihre Antwort einzugehen, fragte er mit gedämpfter Stimme:

„Wie gefällt es Ihnen? Ist dieser erste Ausflug in die Fremde nicht allzu schwer für Sie?“

„Ich habe mich schon ziemlich eingelebt, ich bin gerne im Hause. Alle sind gut zu mir.“

Er sah sie an, es war ein tiefer, fragender, forschender Blick. Sie wich seinen Augen aus.

„Seien Sie nicht zu vertrauensvoll, Fräulein von Wettersbach! Denken Sie immer daran, daß wir nur denen unser volles Vertrauen schenken sollten, die wir wirklich kennen. Ich will damit nichts gegen die Geßlers sagen, es sind keine hinterhältigen Menschen, gewiß nicht! Aber der Bub ist ein Tunichtgut, der dem Alten schon manche Sorge gemacht hat, die Susi aber ist noch ein halbes Kind.“

„O nein, Baron, da irren Sie. Susanne weiß genau, was sie will und was nicht. Sie will den Hamburger Senatorssohn nicht heiraten, und sie wird es auch nicht tun!“

„Warum nicht, er ist doch kein übler Mensch, sieht ganz gut aus und lebt in glänzenden Verhältnissen.“

„Was hat das mit einer Heirat zu tun? Sie liebt ihn nicht.“

„Hm, und die Liebe ist auch in Ihren Augen das einzig Ausschlaggebende bei einer Heirat?“

Sie sah ihn an, mit großen, leuchtenden Augen, in denen viel ehrliches Erstaunen, viel Stolz und Glück lag.

„Aber, Baron Schwerdtklingen, was fragen Sie mich da? Kennen Sie mich noch so wenig?“ Und plötzlich lachte sie. Sein Gesicht blieb aber ernst. —

„Und gerade in der Liebe gibt es so viele Enttäuschungen, so unklares Empfinden, so viele Irrtümer! Sie wissen, daß ich Ihnen von allem nur das Beste wünsche! So wünsche ich Ihnen auch, daß Sie vor den Irrtümern, zu denen unser Herz uns oft verführt, behütet bleiben, liebes, gnädiges Fräulein! Ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, daß Sie nie Ihre schöne Hand ohne Ihr Herz verschenken werden. Aber trotzdem, denken Sie an die Jahre und die Erfahrungen, die ich vor Ihnen voraus habe — trotzdem warne ich Sie davor, der verlangenden Stimme des Herzens blindlings zu folgen.“

Sie stand neben ihm, den Kopf leicht gesenkt, ein feines Erröten auf den Wangen. Sie hörte seine Worte, aber sie klangen ihr wie etwas, das sie nicht glauben konnte, weil das verlangende Herz viel zu stürmisch pochte in seiner Liebe, weil die Liebe schon eine viel zu große Macht über sie gewonnen hatte, weil sie kaum gespürte Kuß von Sigismund Geßlers Lippen auf ihrer Stirn brannte — —

„Ahnt er etwas? Hat er etwas gemerkt?“ fragte sie sich. War es Zufall, was er ihr sagte, war es Absicht? Antworten mußte sie ihm, er wartete darauf. Sie empfand den Blick seiner Augen als etwas so Zwingendes, daß sie die ihren aufschlagen, ihn ansehen mußte.

„Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, Baron Schwerdtklingen, und ich will Ihre Worte nicht vergessen!“

Ein flüchtiges, kaum merkliches Lächeln ging um seine Lippen, halb ungläubig, halb weh.

„Das ist immerhin etwas, Fräulein von Wettersbach. Aber ich fürchte, ja, ich weiß, die Stunde wird kommen, wo Sie die Worte und den alten Warner doch vergessen werden!“

„Den alten?“ Sie lächelte.

„Ja, den alten! Es kommt nämlich nicht darauf an, wie alt ein Mensch ist, sondern was er erlebt hat, und wie sein Gemüt ist. Wollen Sie nicht nur an meine Worte denken, wollen Sie mich rufen, wenn Sie mich brauchen?“

„Ja“, weiter konnte sie ihm nichts antworten. —

Es wurde noch musiziert und getanzt. Agnes-Juliane mußte singen. Sie wählte das einfache, schlichte, alte Lied: „Aus der Jugendzeit.“ Schwerdtklingen begleitete, und die Geschwister Geßler saßen nebeneinander und sahen zu den beiden am Flügel hinüber. Sigismunds Blicke hingen an dem schlanken, schwarzgekleideten Mädchen, die Susi an dem Mann mit den ernsten Zügen, neben dem der schmale Hamburger Senatorssohn vollends in den Schatten gedrückt wurde.

Es war spät, als der Diener die Schlitten meldete. Als man in den Abend hinaustrat, richteten sich die Augen erstaunt nach oben. Der blasse so klare Himmel, der eine sternenhelle Nacht versprochen, war umwölkt die ersten Flocken fielen.

„Es wird ein tüchtiges Schneegestöber geben“, meinte Schwerdtklingen. „Glückliche Fahrt!“

Er stand barhäuptig auf der Rampe, und die Flocken fielen ihm ins Haar. Eine Stunde später saß er am Schreibtisch. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Hindus als Seefahrer.

Daß die uns nur als friedliche Ackerbauer bekannten Bewohner Indiens, die Hindus, früher als tüchtige und wagemutige Seefahrer einen Ruf hatten, will uns heute kaum glaublich erscheinen. Im alten Indien stand die Seefahrt jedoch in hoher Blüte. Der Kaiser Asoka sandte im dritten Jahrhundert vor Christus mehrfach Expeditionen aus, die bis nach Aegypten und Mazedonien, Syrien und Afrika vordrangen. Daß der Handel der alten Griechen mit Indien verhältnismäßig bedeutend war, geht aus dem Werk des griechischen Geographen Ptolemäos (150 v. Chr.) hervor, der griechische Kolonien in Indien wie Champa u. a. erwähnt. Er gibt die schwierigen Sanskritnamen fast ohne Fehler wieder. Die überseeischen Verbindungen Indiens bestanden fast ein Jahrtausend; eine besonders große Rolle spielte dabei Süd-Indien. Von der schon erwähnten Stadt Champa aus wurden fremde Gebiete besetzt, so ein Annam genannter Bezirk im heutigen Indochina. Die Verkehrssprache war Sanskrit. Mit der Zeit hörte die Verbindung mit Europa vollkommen auf. Als die Europäer auf dem Umwege über Afrika wieder mit Indien in Verbindung traten, hatten sie nur noch mit dem friedlichen Ackerbau treibenden Volke zu tun, wie wir es heute kennen. Selbst die Küstenschiffahrt war in Ermangelung einer stark gegliederten Küste kaum entwickelt.

Ist Geflügelzucht gewinnbringend?

Diese Frage wurde uns gestellt mit der Bitte um Beantwortung. Nachfolgend geben wir unser Urteil, das sich auf eine mehr als 30jährige Erfahrung gründet, bekannt.

Eine für alle völlig befriedigende Antwort auf obige Frage zu geben, ist auch uns nicht möglich. Gar zu viele Nebenumstände mußten dabei in Betracht gezogen werden, deren Nichtbeachtung eine Rentabilität ausschließen würde. Wir möchten darum obige Frage etwas abändern und fragen: Kann Geflügelzucht sich bezahlt machen? Diese Frage können wir mit einem vollgültigen „Ja“ beantworten. Sie kann und wird einen Gewinn abwerfen, wenn nachfolgende Richtlinien beachtet werden:

Da ist zunächst die eigene Persönlichkeit, die unseres Dafürhaltens in erster Linie in Frage kommt. Das ist ein Punkt, in dem sich nur allzu viele selbst leicht überschätzen. Sie leben in dem Wahn, der Geflügelzucht wirkliches Interesse und Liebe entgegenzubringen, ja, geborene Geflügelzüchter zu sein, während in Wirklichkeit nur das Neue sie reizt, nur die vielen rosigen Berichte, die noch unverantwortlich oft leider auch die Spalten manches sogenannten Fachblattes füllen, sie gefangen nehmen. Wenn dann die Zucht eingerichtet ist mit Besatz, Inventar, Gebäuden usw., alles kostbare Dinge, namentlich für einen nicht allzu straffen Geldbeutel, dann ist schon in manchen Fällen die erste helle Begeisterung verflogen, und kommen dann im Anfang einige Rückschläge und Verluste, die bei keinem Unternehmen ausbleiben werden, dann verkehrt sich gar leicht die anfangs gehegte Liebe in das Gegenteil, und das Interesse ist verflogen. Darum nur der, bei dem das Interesse und die Liebe zur Sache kein Strohfeuer ist, soll sich an die Zucht heranwagen. Prüf' zuerst selbst Herz und Nieren, sonst wirst du dein Gut verlieren!

Eine weitere Frage, über die man sich vor Beginn völlig klar sein muß, ist die: In welcher Größe muß ich die Zucht anlegen? Auch da sind wieder zahlreiche Faktoren zu berücksichtigen. Aus der Erfahrung, daß bei kleinem Bestande, der nach allen Richtungen hin sorgfältig gehegt und gepflegt werden kann, eine Henne, sagen wir, 5. R.M. Reingewinn bringt, folgt noch lange nicht, daß ein dreimal größerer Bestand denselben Reingewinn ergibt. Eine solche Rechnung muß unabwendbar zum Ruin führen. Klein anfangen, dabei Erfahrung sammeln, auf Grund dieser Erfahrungen dann allmählich ausbauen, das ist der einzige Weg zum Erfolg.

Auch die rein äußerlichen Bedingungen wollen bei Anlage einer Zucht nicht zuletzt in Betracht gezogen werden, z. B. ob man Aussicht hat, für einen leichten und gewinnbringenden Absatz seiner Produkte, ob man jederzeit den Verhältnissen entsprechend billiges Futter beschaffen kann, ob die Anlagekosten, Grunderwerb, Herstellung und Einrichtung der nötigen Gebäude usw. das Ausgabekonto nicht zu stark belasten, ob man gezwungen ist, die Tiere das ganze Jahr hindurch auf beschränkten Räumen zu halten, oder ob man ihnen wenigstens zu gewissen Zeiten völlig freien Auslauf gewähren kann, auf dem sie auch noch einen Teil ihres Futters finden können.

Was die Ställungen anbelangt, so müssen dieselben tunlichst etwas erhöht angebracht werden, damit sie jederzeit völlig trocken liegen, helle und luftige Räume von entsprechender Größe aufweisen, im Winter warm, im Sommer kühl und jederzeit leicht zu reinigen sein. Der ganze Bau ist so einfach als möglich, aber doch in allen Teilen zweckentsprechend herzustellen. Das Gebäudekonto darf die ganze Anlage nicht zu sehr belasten. Zu große Sparsamkeit auf Kosten der Zweckmäßigkeit aber wäre ein Fehler, der sich später bitter rächen würde.

Ebenso muß man sich darüber klar sein, auf welche Produkte man den Hauptwert legen will, ob auf den Verkauf von Gebrauchseiern, Bruteiern, Eintagsküken, Jungtieren, Zuchttieren oder Schlachtgeflügel. Unter Berücksichtigung dieser oder jener Richtung ist dann die zu haltende Rasse zu wählen, die sich für den gedachten Zweck am besten eignet.

Es würde zu weit führen, alle hier in Betracht kommenden Faktoren eingehend zu beleuchten. Unsere Absicht war auch nur, dem, der sich der Geflügelzucht in größerem Umfange zuwenden möchte, zu bedenken geben, daß es sich hierbei um eine Sache handelt, welche die gründlichste Ueberlegung erfordert, und zwar vor Beginn, nachher ist es zu spät. Vorgetan und nachbedacht hat manchem schon groß Leid gebracht. Dieses Wort beherzige jeder, der eine Sache anfangen will. Glaubst du aber nach gewissenhafter Prüfung deiner selbst und gewissenhafter Abwägung der in Frage kommenden Verhältnisse das rechte Zeug zu einem tüchtigen Züchter zu haben, so fange nur getrosten Mutes mit der Zucht an, der Erfolg wird dann bei ausdauernder und pflichttreuer Arbeit auch nicht ausbleiben.

#

Marderkaninchen.

Unter den Neuzüchtungen der Kaninchenzucht, die in letzter Zeit von sich reden machten, finden sich auch die Marderkaninchen. Sie erhielten ihren Namen wegen der braunen Farbe ihres Pelzes, der als eine Nachahmung des Marders (Zobel) gedacht ist.



Auch bei dieser Neuzüchtung finden wir die Tatsache, daß sie in den verschiedenen Ländern fast zu gleicher Zeit und zwar unabhängig voneinander entstand. In den früheren Jahren hätte man auf solche Abweichungen der Farbe wohl weniger geachtet, aber heute, wo man dem Fell des Kaninchens mehr Wert beimißt, sieht man sie sehr gern, weil man die Hoffnung hegt, daß diese Abweichungen eine wertvolle Bereicherung unserer „Pelzkaninchenzucht“ darstellen könnten. Von dem Marderkaninchen glauben die englischen Züchter, daß dies zutrifft. Sie können auch gleich mit zwei Arten dieser Neuzüchtung aufwarten. Siamese und Marten oder Sable-Rabbit. Die letzte Abart unterscheidet sich von der ersten vornehmlich durch die weißlichen Seitenspitzen, wie man sie lohfarbig bei dem Schwarzloh antrifft. Während nun das Marten-Rabbit ein Zufallsprodukt von aus Frankreich bezogenen Chinchilla-Kaninchen darstellt, ist das Siamese aus einer Kreuzung von vier verschiedenen Rassen entstanden. Auch bei uns in Deutschland sind marderfarbige Kaninchen in den Würfen von Chinchilla-Kaninchen vorgefunden worden, ohne daß sie indes weiter beobachtet wurden. Die am meisten bekanntgewordene deutsche Marderkaninchen-Züchtung, das marderfarbige Stellinger Kaninchen, ist dagegen das Ergebnis einer Blutmischung verschiedener Rassen. Seine Färbung dürfte es mehr dem Havanna-Kaninchen als dem Chinchilla-Kaninchen zu verdanken haben, obwohl beide Rassen unter seinen Ahnen vertreten sind. Man kann die Farbe des Stellinger marderfarbigen Kaninchens überhaupt als havannagrau bezeichnen. Ueber den Rücken des Tieres zieht sich ein breiter brauner Streifen, ebenfalls sind auch Kopf, Blume und Läufe von dunkler, brauner Farbe, während die Seiten erheblich hellere Tönung aufweisen. Aus der beigegebenen Abbildung ist dies sehr deutlich zu sehen. Der Größe nach gehört das marderfarbige Stellinger Kaninchen zu den kleinen Rassen, da sein Durchschnittsgewicht 5 bis 5½ Pfund beträgt. Der Herauszüchter dieses Kaninchens verfügt über einen Stamm konstant sich vererbender Tiere, wie sie unsere Abbildung zeigt. Es sind auch in Deutschland noch weitere andere Stämme marderfarbige Kaninchen vorhanden, die bisher aber weniger in der Oeffentlichkeit gezeigt wurden und die auch zum Teil bedeutende Abweichungen aufweisen, die im Wesen der havannagrauen Farbe begründet sind. Genau wie bei der gewöhnlichen grauen Farbe wird man auch die Marderfarbe in verschiedenen Variationen züchten können. Es wird sich später zeigen müssen, welche von ihnen den meisten Beifall bei den Züchtern finden und welche schließlich in den Standard als anerkannte Rassen aufgenommen werden. — Auch die französischen Züchter können mit marderfarbigen Neuzüchtungen aufwarten. Zu diesen gehören das Braun-marron de Lorraine (kastanienfarbiger Lothringer), herausgezüchtet von M. Charles und das Zibeline, herausgezüchtet von dem Züchter Fraineau. Man wird abwarten müssen, inwiefern sich diese verschiedenen Marderkaninchen-Neuzüchtungen in ihrem Aeußern gleichen. Anzunehmen ist, daß sie zum Teil übereinstimmende Züchtungen vorstellen.

#

Wie kocht man Schokolade?

Es ist dies schließlich keine Kardinalfrage, denn die meisten Damen, sonst große Verehrerinnen dieses Getränkes, verzichten aus Schlankheitsgründen auf dasselbe. Jedoch es können Fälle eintreten, sagen wir einmal, zur Kräftigung Genesender, wo die Frage akut wird. Die meisten Kochbeflissenen sind der Ansicht, daß Kakao die Schokolade vollkommen ersetzt und verwenden diesen, ihm ein wenig Stärkemehl und eventl. Vanille hinzufügend. Bildlich gesprochen ist Schokolade jedoch Sahne, Kakao Milch. Sie ist die kräftigendere, weil an Nährstoff reichere. Doch zum Kochen!

Die erste Bedingung ist eine gute Sorte. Frei von Mehlzusatz und mit geringster Zuckermenge. Die sogenannte Kochschokolade eignet sich für unsere Zwecke nicht. 40 Gramm, für eine Tasse berechnet, einer Tafel Schokolade werden in kleine Stücke gebrochen, mit einem Teil der zu verwendenden warmen Milch heiß hinzugefügt und das Ganze noch drei Minuten gekocht. Soll das Getränk auch anregend wirken und nicht nur annähernd, wird der Milch zur Hälfte guter, starker Kaffee hinzugesetzt.

Soll besonders nahrhaftes Getränk geschaffen werden, so ist das Schokoladenquantum auf 65 Gramm pro ¼ Liter Flüssigkeit zu erhöhen und um Abwechslung zu schaffen, die Schokolade auf spanische Art zu bereiten, d. h. die Masse wird nicht gerührt, sondern mit einem Schneebesen bis zu dem Moment geschlagen, in dem man sie in die Tasse füllt. Von einer Eizugabe sollte man absehen. Es bedeutet ein Zuviel an Nährstoffen und beschwert den Magen.

#

Eine Gewitterstatistik.

Professor Talman, Leiter des Meteorologischen Zentralbureaus in Newyork, hat eine Aufstellung abgeschlossen, die Stürme, Unwetter und deren Schäden statistisch erfaßt. Danach gehen während des Jahres auf der Erde nicht weniger als 16 Millionen Gewitter nieder; stündlich, bei Tag und bei Nacht, erleuchten 360 000 Blitze das finstere Gewölk. Die durch die Gewitter angerichteten Schäden belaufen sich jährlich auf 160 Millionen Dollars. Aber die entfesselten Elemente haben auch günstige Wirkungen. In vielen Gegenden bringen die Gewitter die für die Bodenkultur unerläßliche Feuchtigkeit. So berechnet Talman auf Grund von Schätzungen eines französischen Meteorologen, daß allein in Cochinchina der Nutzen, den die Landwirtschaft aus den Gewittern zieht, mit 150 000 Dollars jährlich zu veranschlagen ist.